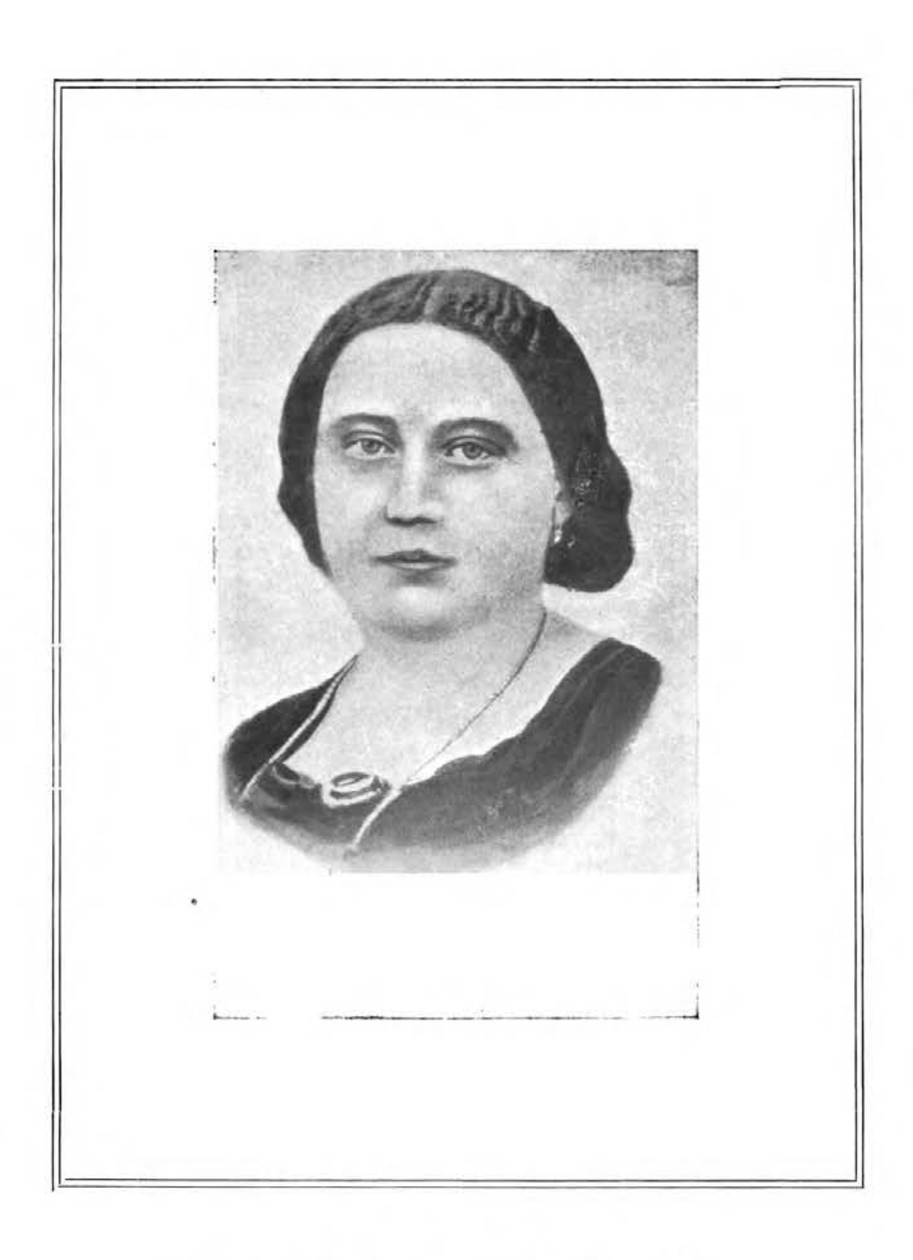


Jugendbildnis von H. P. Blavatsky,
geb. Gräfin von Hahn.





Band XIV, 2. 1907.

Von Anfang der Welt an bis auf diesen Tag war die Religion, in welcher Gestalt sie auch erscheinen mochte, Metaphysik, und wer die Metaphysik verachtet und verspottet, der weiss entweder gar nicht, was er will, oder er verachtet und verspottet die Religion. *Fichte.*

Die Theosophie und die assyrischen „Menschentiere" in ihrem Verhältnis zu den neuesten Resultaten der anthropologischen Forschung.

Als H. P. Blavatsky ihre geniale „Anthropogenesis"*) schrieb, da war sie ihrer Zeit und der Anthropologie um fast ein Menschenalter vorangeeilt. Erst heute haben Forschungen neuesten Datums mit voller Sicherheit Resultate zu Tage gefördert, die eine geradezu verblüffende Identität mit den Feststellungen der geistvollen Theosophin aufweisen. Die betreffenden Gelehrten, wie Klaatsch, Schwalbe u. a. glauben selbstverständlich, dass sie diese Wahrheiten als erste aussprechen, derweil sind sie bereits längst überholt und es wäre nun Sache der objektiven Wissenschaft dem theosophischen Problem mit grösserer Vorurteilslosigkeit entgegenzutreten, nachdem es sich erwiesen hat, dass die Ansichten der alten Esoterik gerade in Sachen der Anthropogenesis einen glänzenden Sieg erfochten haben. Ja, es wäre diese Einsicht umso notwendiger, da die betreffenden Gelehrten einerseits durch den literarischen Anstand verpflichtet sind, das geistige Eigentumsrecht und die Priorität anderer zu respektieren und sie zu zitieren, andererseits sich durch aufmerksames Lesen und Prüfen der esoterischen Schriften der Alten vor weiteren Irrtümern und Blamagen zu bewahren. Es ist allerdings richtig, dass zu dem Studium der esoterischen Schriften der Alten nicht nur sehr viel Zeit, Geld und Muse, sondern auch die Kenntnis der verschiedensten Sprachen und vor allem ein grosser und unerschütterlicher Idealismus gehört. Noch eine grosse Schwierigkeit stellt sich da dem Wahrheitssucher entgegen. Es ist uns die Terminologie der alten Anthropologie

*) **II. Bd. von „Die Geheimlehre", deutsch bei Max Altmann, Leipzig.**



verloren gegangen. Wir müssen den Schlüssel dazu wieder finden. Ich habe in meiner „Theozoologie“ den Versuch gemacht, diese Terminologie, oder „esoterische Geheimsprache“, wieder zu rekonstruieren und ich kann hier diesen Gegenstand nur oberflächlich berühren. An Hand dieser esoterischen „Geheimsprache“ lesen sich die alten Schriften hochmodern! Sie sind von einer Grandiosität der Auffassung und von einer Tiefe, die auf jedes empfängliche Gemüt erschütternd und bezwingend wirken müssen. Dabei werden diese anthropologischen Wahrheiten nicht etwa in der Form trockener und nüchterner Scholastengelehrsamkeit, sondern in einem kostbaren Kelch lauterster und hehrster Poesie kredenzt. Wer sich einmal diesem Studium hingegeben, der vergisst alles um sich, um den versinkt die kleinliche moderne Urwasserwelt in ihrer zwergenhaften Erbärmlichkeit. Der gelehrte Jesuit P. Kircher († 1680) schreibt (nach H. P. Blavatsky) in seinem Buche „Oedipus Aegyptiacus“ (Rom 1652—55: („Ich gestehe, dass ich lange Zeit all dies (die Atlantis) für blosse Märchen gehalten habe, bis zu dem Tage, da ich in den orientalischen Sprachen besser unterrichtet, zu dem Schluss kam, dass alle jene Legenden im Grunde bloss die Enthüllung einer grossen Wahrheit sein müssen.“

So heisst es z. B. in dem berühmten anthropogonischen Buche Dzyan*) St. 29: „Tiere mit Knochen, Drachen der Tiefe und fliegende Sarpas wurden den kriechenden Dingen hinzugefügt. Die, welche kriechen auf dem Boden, bekamen Schwingen, die mit den langen Hälsen im Wasser wurden die Ahnen der Vögel der Luft.“

Ich glaube gegen diesen Vers wird ein moderner Paläontologe, auch wenn die Terminologie nicht unseren Lehrbüchern entspricht, nicht nur nichts einzuwenden haben, sondern er wird sich eher verwundert fragen, wie die Alten zu einer Weisheit kamen, die sich uns erst in jüngster Zeit geoffenbart hat. Denn erst in neuerer Zeit hat die Wissenschaft festgestellt, dass sich die Vögel aus den Sauropsiden entwickelt haben.**)

---

*) Blavatsky: Die Geheimlehre, 1903.

**) Stratz: Naturgesch. d. Menschen, Grundriss einer somatologischen Anthropologie, 1904, S. 48.



Mit Recht schreibt daher Blavatsky*): „Wie konnten die alten Nationen irgend etwas von den ausgestorbenen Ungeheuern des Karbon und der mesozoischen Zeit wissen und dieselben sogar mündlich und bildlich darstellen und beschreiben, wenn sie nicht entweder diese Ungeheuer selbst gesehen, oder Beschreibungen von ihnen in ihren Ueberlieferungen besessen haben, welche Beschreibungen lebende und intelligente Augenzeugen notwendig machen. Und wenn solche Augenzeugen einmal zugestanden sind (wenn nicht rückblickendes Hellsehen zugestanden wird), wie können dann die ersten paläolithischen Menschen nicht früher gewesen sein als ungefähr zur Mitte der Tertiärzeit?“

Blavatsky beruft sich ferner auf Goulds: mythical monsters (1886), der sagt: Für mich besteht der grösste Teil dieser Geschöpfe nicht aus Chimären sondern aus Gegenständen vernünftigen Studiums. Der Drache ist nicht ein Geschöpf, das aus der Einbildung des arischen Menschen bei der Betrachtung von Blitzen, welche durch die von ihm bewohnten Höhlen aufleuchteten, entstand, wie einige Mythologen glauben, sondern an Stelle dessen ein Tier, das einstmals lebte . . . Es erscheint mir leichter zu vermuten, dass die abschwächende Wirkung der Zeit den Ausdruck dieser oft erzählten Geschichten verwischt habe . . . als dass unkultivierte Wilde Kräfte der Einbildung und poetischen Erfindung besitzen sollten, welche jene, deren sich die unterrichtetsten Nationen des heutigen Tages erfreuen, weit übertreffen; weniger schwierig zu glauben, dass diese wundervollen Geschichten von Göttern und Halbgöttern, von Riesen und Zwergen, von Drachen und Ungeheuern jeglicher Beschreibung Umwandlungen sind, als zu glauben, dass sie Erfindungen sind.“**)

Das oberflächliche Lesen der alten Schriften, Unkenntnis der Geheimsprachen und — sagen wir es nur ehrlich heraus — die Unkenntnis der klassischen und orientalischen Sprachen in den Kreisen der Anthropologen, die ja meist auch die in der Gymnasialzeit erworbenen elementaren Sprachkenntnisse in späteren Jahren verschwitzt haben, sind der Hauptgrund, dass man nicht schon längst den in den alten Schriften hinterlegten Mythen- und Sagenschatz

*) l. c. S. 216. **) l. c. S. 228.

als kostbares paläoanthropologisches Material erkannt und richtig gewürdigt hat. In allerneuester Zeit allerdings hat man hie und da doch den Wert der alten Berichte etwas höher eingeschätzt. So hat der Mediziner Prof. Schatz 1901 eine sehr interessante Schrift „die griechischen Götter und die menschlichen Missgeburten" mit 62 erläuternden und vergleichenden Abbildungen erscheinen lassen. Dieser von Schatz vorgewiesenen Spur folgte Dr. H. Bab in einem sehr bemerkenswerten und gleichfalls reichillustrierten Artikel „Geschlechtsleben, Geburt und Missgeburt in der asiatischen Mythologie" *). So bringt er z. B. nebeneinander einen Dämon aus Maras Heer vom Gandhararelief, welcher bis in die Details eine frappante Aehnlichkeit mit einem wirklichen syncephaliden Dicephalus aufweist. So äussert sich unter anderem H. Bab zu einer von ihm selbst aufgenommenen, sehr gelungenen Photographie einer „Zyklopen"- Missbildung: „Der griechische Polyphem ist sicherlich eine ganz naturgetreue (?) Nachbildung der Zyklopie". So apodiktisch wollen wir gerade nicht die Behauptung aufgestellt wissen, wohl aber möchten wir auf Grund der alten Berichte behaupten, dass Missbildungen zum grösstenteil Atavismen seien, d. h. dass es einmal derartige lebende Geschöpfe und zwar in grösserer Zahl als heute gegeben habe. Jedenfalls dürfen die alten Anthropogonien, wenn sie von mehrköpfigen, mehrarmigen, dreiäugigen und sonst aussergewöhnlichen Menschenformen berichten nicht a priori als läppische Ammenmärchen verworfen werden.

Meine oben ausgesprochene Behauptung kann umso weniger angefochten werden, da noch heutzutage eine nicht unbeträchtliche Anzahl von ganz absonderlichen Missgeburten kürzer oder länger auch am Leben geblieben ist. So wurde im März 1890 dem Ehepaar Johnson in Haywood (Wisconsin) ein Babypaar, das mit dem Steiss zusammengewachsen war, geboren und blieb acht Monate lang am Leben. Es hätte vielleicht noch länger gelebt, wenn es nicht an Masern erkrankt wäre, die die Todesursache waren.**)

Saltarino berichtet auch von dem Dicephalus Johann-Jakob

*) Zeitschrift f. Ethmologie, Berlin 1906, Heft 3.

**) Saltarino, Abnormitäten, Düsseldorf, 1900. Verlag Lintz.



Toccio, einer der grössten Abnormitäten, deren die Wissenschaft gedenken kann. Der Zweikopf wurde am 4. Okt. 1877 in Locona geboren und lebte 1900 noch, da Saltarino von ihm schreibt: „Die jetzt 23jährigen Jünglinge können zwar ohne Beihülfe aufrecht stehen, müssen jedoch beim Gehen unterstützt werden. Sie erfreuen sich der besten Gesundheit und können nach Aussage der Aerzte ein hohes Alter erreichen.“ Ein Gegenstück zu Toccio ist der Hindu Lalao, der Mensch mit zwei Körpern, 4 Händen und 4 Füssen*), der 1900 bereits 27 Jahre alt war und sich 1894 verheiratet hatte.

Wenn heute noch tatsächlich derartige sonderbare Wesen nicht zu selten vorkommen, warum sollen sie in früheren Zeiten und in früheren Erdperioden absolut undenkbar und unmöglich gewesen sein? Ferner hat die Wissenschaft seit Jahrhunderten unter dem Einfluss dreier Suggestionen gearbeitet, die für sie höchst verhängnisvoll wurden. Die erste Suggestion ist die theologische Suggestion, die sich vornehmlich auf die total falsch interpretierte Bibel stützte. Dass die Bibel gleichfalls Kenntnis von dem Urmenschen und den Tiermenschen hatte, und dass sie ein Teil der esoterischen Weisheit der Alten gewesen sei, dürfte sich aus meiner bisherigen Untersuchung mit voller Klarheit ergeben haben. Die zweite Suggestion war die unbegründete Annahme, dass die Land- und Meergrenzen auf der Erde stabil gewesen seien. Allerdings, wer steif an der jetzigen Gestaltung der Kontinente festhält, der wird nie das palaeoanthropologische und rassengeschichtliche Problem lösen können. Obwohl nun die Geologie längst festgestellt hat, dass die Landmassen sich seit dem Primär ganz wesentlich verschoben und die heutige Erdgestaltung erst im Quartär herausgebildet habe, gibt es doch noch genug Rassenforscher und Ethnologen, die bei ihren Untersuchungen von der ehemaligen Landverbindung zwischen Amerika und Europa (Atlantis) und Afrika Asien, Australien und Amerika (Lemurien) aus blosser Opposition gegen die Theosophie absehen zu müssen glauben. Atlantis und Lemurien haben aber bestanden! Das muss heute sogar die Wissen-

*) Saltarino; l. c. S. 54.

schaft nolens volens zugestehen. Nur gebraucht sie -- wieder aus Unkenntnis der esoterischen Litteratur — andere, frei erfundene Namen und spricht von einem brasilianisch-äthiopischen sino-austrischen, suronischen, skandinavischen, arktischen Continente.*)

Neumayr bringt in seiner „Erdgeschichte" (1895) eine Abbildung der Continente in der Jurazeit. Wenn man dazu die Karte der Lemuria in dem theosophischen Buch W. Scott-Elliot: „Das untergegangene Lemuria" (1905) vergleicht, so muss man zugeben, dass die beiden Karten, deren Verfasser in keinerlei Beziehung zu einander stehen, eine auffallende prinzipielle Verwandtschaft aufweisen. Beiden Karten ist gemeinsam, dass sie zeigen, dass in der ehemaligen Zeit in der südlichen Halbkugel die Landmasse überwog, dass sowohl zwischen Australien und Amerika, und zwischen Europa, Afrika und Amerika Landverbindungen bestanden. Als eine der beständigsten Landmassen, die sich durch die verschiedensten Erdperioden stets über den Meeresspiegel erhielt, erscheinen Grönland, Island und Skandinavien.

Dadurch erklärt sich zugleich, warum sich gerade im Umkreis dieser Gebiete die höchste Menschenrasse, die der Arier, entwickeln konnte. Die Beständigkeit dieser Landmassen ermöglichte einerseits eine ruhige und lange Aufwärtsentwicklung, andererseits begünstigte die insulare Lage dieser Gebiete die Reinzucht und Differenzierung. Ebenso wie sich in allen Mythologien die hellen guten Götter den bösen dunklen Göttern, die Asen den Wanen feindlich entgegenstehen, so stehen in der Theosophie die Atlantier den Lemuriern gegenüber und so stellt die Erdgeschichte eigentlich einen Kampf der Flora und Fauna der südlichen mit der nördlichen Hemisphäre dar. Es handelt sich ja dabei nur um verschiedene Namengebung und Terminologien, während das Wesen der Sache dasselbe ist.

Die dritte Suggestion, die die Wissenschaft gefangen hielt und heute noch gefangen hält, ist der starre Glaube an die unveränderte Sinnes-Organisation der Tier- und Menschenwelt.

W. Bölsche, der wahrlich nicht unter die Theosophen zu stellen ist, äusserte sich einmal treffend über diesen Gegenstand:

*) So Neumayr, Erdgeschichte, 1895.



„Unser Körper reagiert direkt offenbar nur auf einen ganz bestimmten Ausschnitt der Dinge. Denken wir uns die Welt als eine unermessliche Skala, so fasst das unmittelbare Reich unserer Sinne davon nur ein Paar Strichelchen - - - Wenn wir auch von einem Anlauf etwa zu einem magnetischen Sinnesorgan selbst nichts wissen (?), so kennen wir doch andere rätselhafte Versuchsstellen, die irgend etwas „mehr" bezweckt zu haben scheinen. Der offenbar grossartigste Versuch war das sogenannte Scheitelauge, das bei den urweltlichen Sauriern an der Grenze des Amphibien- und Reptiliengeschlechtes lange Zeit eine entschiedene Rolle gespielt hat. Die Zirbeldrüse unseres Gehirns ist ein letztes Ueberbleibsel. Wie die Anatomie der vorweltlichen Reptilien erweist, handelte es sich nicht blos um ein einfaches Auge, sondern um einen besonderen Sinnenapparat."*)

Bölsche gesteht damit die Möglichkeit eines dritten Auges zu, von dem es nach Blavatsky im Buche Dzyan**) heisst:

„Sie erbauten Tempel dem menschlichen Körper, den männlichen und weiblichen verehrten sie. Da wirkte das dritte Auge nicht mehr.

Gerade das, was Blavatsky über das dritte Auge sagte, wurde seinerzeit von den Wissenschaftlern so bitter verspottet und verhöhnt. Und wie hat gerade auf diesem Gebiete die alte Esoterik wieder gesiegt! Heute, wo sich uns mit der drahtlosen Telegraphie ganz neue Perspektiven eröffnet haben, ist uns der Gedanke an ein elektrisches Auge, das gleich dem Cohärer auf elektrische Wellen reagiert, nicht mehr abenteuerlich. Die ganze Konstruktion der Zirbeldrüse, besonders der „Gehirnsand", weisen, wie ich bereits in meiner Theozoologie ausgeführt habe, auf eine elektrische Funktion dieses rätselhaften Auges in der Urzeit hin, was man um so weniger bezweifeln kann, als man ja erst in allerjüngster Zeit die Wirkungsweise und Ökonomie anderer gleichfalls höchst eigentümlicher Organe, z. B. der Milz, Leber, Schilddrüse genauer erforscht hat. Ja, man ist geradezu gezwungen, für den „Vormenschen„, den

*) W. Bölsche: Das Unbewohnbare in der Natur, („Woche", 1903; S. 21 30).

**) VIII. St. 42 V., l. c. S. 284.

sekundären Proanthropos, eine besondere Organisation anzunehmen; denn wie hätte er sich sonst gegen die fürchterlichen und gewaltigen Saurier-Ungetüme als Art sieghaft behaupten können?! Mit Recht sagt Klaatsch,*) der heute wohl die erste wissenschaftliche Autorität auf dem Gebiete der Paläoanthropologie ist, von dem diluvialen Menschen:

„Der Mensch von Taubach und Chelles war sicherlich in vielen Fähigkeiten dem modernen Menschen überlegen. Wäre er es nicht gewesen, wie hätte sich das Menschengeschlecht bei der rohen Technik in dem mörderischen Kampf gegen die vorweltlichen Ungeheuer erhalten können.“ Und an einer anderen Stelle: „Der altdiluviale Mensch hatte einen stark entwickelten Hinterhauptlappen. Da man gerade dort die Centren für optische Eindrücke gefunden zu haben glaubt, so wurde die Meinung geäussert, dass die altdiluvialen Jäger einen besonders scharfen Beobachtungssinn besessen haben, während Intelligenz und Sprache zurückstand.“ Nun, die alten Quellen enthalten darüber ganz positive Berichte! So sagt Saxo Grammatikus II, 19:

Vor Zeiten gab es 3 Arten von Zauberriesen. Die erste von ihnen waren Menschen von ungeheuerlicher Erscheinung, welche das Altertum Riesen nannte, sie übertrafen das Maas menschlicher Grösse weit durch ihren gewaltigen Körperbau. Die zweiten besassen zuerst die Fähigkeit wahrzusagen und verfügten über die pythonische Kunst. Wenn sie auch den vorigen an Körpergrösse nachstanden, übertrafen sie sie doch an lebhafter, geistiger Anlage. Zwischen ihnen und den Riesen wurden fortwährend Kämpfe um die oberste Gewalt ausgefochten, bis die Zauberer siegreich das Riesengeschlecht unterjochten und sich nicht nur das Recht der Herrschaft, sondern auch den Ruf der Göttlichkeit aneigneten. Beide Geschlechter aber zeichneten sich durch höchste Geschicklichkeit darin aus, die Augen zu täuschen, die eigene Gestalt und die anderer durch verschiedene Erscheinungsarten zu verändern d. i. sie hatten grosse Variationsbreite und Bastardierfähigkeit!

Die Menschen der dritten Art aber, welche aus der wechselseitigen Vermischung der beiden vorigen entsprossen, entsprechen weder in Körpergrösse noch durch die Ausübung von Künsten, der Natur ihrer Erzeuger.“

Genau denselben Bericht finden wir in den Schöpfungssagen der Maja-Indianer wieder. Nach diesen war das erste Weltalter das Weltalter der „Erde“ (Tlaltonatiuch), das Zeitalter der Riesen.

*) Klaatsch: Entstehung u. Entw. d. Menschengeschl. S. 306.

Im zweiten Zeitalter (des „Feuers", Tletonatiuch) wurden die Menschen in Vögel verwandelt. Das dritte Zeitalter hiess das Zeitalter der „Luft" (Ehekatonatiuch.) In diesem kam ein neues Menschengeschlecht vom Osten her, das zuerst den Riesen diente, später aber zu deren Herr wurde*).

Für eine besondere optische Organisation des Urmenschen spricht aber vor allem die paläolithische Kunst. Die Ritzzeichnungen, die man in den Höhlen gefunden hat, sind von einer Treffsicherheit, und einer Realistik, die von einem modernen Zeichner kaum überboten werden könnten. Die darauffolgende neolithische Zeit bringt zwar für die Menschheit gewaltige technische und kulturelle Neuerungen, aber die Feinheit der paläolithischen Kunst ist wie von einem Windhauch weggeblasen. Die Prähistoriker rechnen daher zwischen paläolithischer und neolithischer Zeit den sogenannten Hiatius**) (die klaffende Leere) an, dessen Ursache ihnen aber rätselhaft ist. Sie ist aber gar nicht rätselhaft, wenn man sie wie die alten Berichte auf die Vermischung der höheren Menschen mit den Menschentieren und auf ihre „Entgöttlichung" und auf den Verlust höherer Sinnesorganisation zurückführt. Damit wird aber ein ganzer Complex dunkler Fragen in ein ganz neues Stadium der Diskussion gerückt. Denn ist es nach all dem höchst wahrscheinlich, ja geradezu gewiss, dass der Mensch optisch anders organisiert war, so kann a priori eine andere Organisation des Sexualorganismus nicht abgewiesen werden. Zumindesten erwächst den Vertretern der Wissenschaft die Pflicht, hier genauer nachzuprüfen.

Alles, was Abnormität ist, kann zum grössten Teil als Archaismus ausgelegt und begründet werden. Wir haben heute noch Zwitter und wir müssen daher alten Schriftstellern, die sich, wie z. B. Herodot, in neuester Zeit als durchaus zuverlässige Berichterstatter erwiesen haben, Glauben schenken, wenn sie erzählen, dass seinerzeit Bisexualität häufiger war als heute. Das sind historische Fakten, und wer sie bekämpfen will, muss mit historischem uud linguistischem Rüstzeug angreifen. Medizinische Meinungs- und Hypothesen-Anthropologie, die meist zugleich mit ihrem akademischen

*) J. G. Müller: Gesch. der amerik. Urreligionen, 1867.
**) Vergl. Hoernes, der diluviale Mensch, 1903.

Vertreter in Pension geht, ist nicht geeignet historische Tatsachen zu erschüttern.

Halten wir aber an der Tatsache einer häufigeren Bisexualität im Altertum und der Vorzeit fest, dann sind uns manche sexualpathologische Erscheinungen der Gegenwart durchaus begreiflich.

Hermaphroditen gibt es heutzutage noch nicht allzu selten. Sie sind nichts Ungewöhnliches. Seltener schon sind die sogenannten Mannweiber. Die alten Sagen und Legenden wissen viel von diesen bärtigen Weibern zu erzählen, eine wird sogar — und bezeichnender Weise in Tirol, Schweiz und Südbayern — als Heilige verehrt, es ist dies die hl. Kümernis*), offenbar der aus dem germanischen Heidentum herübergerettete zweigeschlechtliche Gymir. „Bartdamen" gibt es auch heutzutage viele, so die in Fort Wayne N.-A. geborene Mme. Meyer**), dann die wie ein würdiger Kapuzinermönch aussehende Mme. Taylor (geb. 1832 in Lincoln) und ein Mädchen, das Bab in seinem hier bereits zitierten trefflichen Artikel über die Missgeburten und die orientalische Mythologie abbildet***). Die sogenannte „exakte" materialistische Wissenschaft muss auf diesem Gebiet neuestens gegen ihren Willen Position auf Position räumen. So sieht sich Stratz in seiner Naturgeschichte des Menschen†) zu der so manchem „Gelehrten" ungeheuerlich klingenden Aeusserung genötigt:

„Wohl aber lassen die auch beim Menschen gefundenen Rudimente der Sauropsidenbildung den Schluss zu, dass der Mensch zunächst wegen seiner grösseren Variationsbreite einen älteren Zustand darstellt, ausserdem aber darf man annehmen, dass er unter gegebenen Umständen sehr wohl imstande wäre, im Laufe der Zeiten durch weitere Ausbildung seiner hierzu veranlagten Gebilde auch noch die „Fähigkeit des Eierlegens zu erwerben."

Wer hätte je geahnt, dass H. P. Blavatsky mit der Behauptung der eierlegenden Vormenschen eine so glänzende

*) Sepp: d. Religion der alten Deutschen, 1890.

**) Saltarino l. c. S. 5.

***) Zeitschr. f. Ethnologie, 1906, S. 278.

†) S. 109.

Rehabilitation finden würde!? Denn was in der Zukunft sein kann, kann in der Vergangenheit viel eher faktisch gewesen sein! —

Nachdem nachgewiesen ist, dass die einzelnen Sinnesorgane des Vormenschen anders eingerichtet waren, als die unsrigen, kann die Annahme, dass das ganze Aeussere der Vormenschen ein anderes war, noch viel weniger angezweifelt werden.

H. P. Blavatsky kennt bereits die „Wassermenschen", die wir in den assyrischen pagutu wieder vor uns sehen, wenn sie aus II,6 des Dzyanbuches zitiert:

„Die Wassermenschen, schrecklich und böse, schuf sie selbst aus den Ueberbleibseln von anderen. Aus dem Abfalle und Schleim ihrer Ersten, Zweiten und Dritten bildete sie dieselben. Die Dhyani kamen und sahen — — die Dhyani aus dem hellen Vater-Mutter (Hermaphroditischen Menschen) aus den weissen Regionen kamen sie, aus den Wohnungen der Unsterblichen-Sterblichen.*)"

Gerade die pagutu machen mit ihrer Schuppenhaut und ihren ganz zum Schwimmen eingerichteten Bau einen höchst archaistischen Eindruck. Solche alte Formen werden, wenn nicht andere äussere Umstände wirksam sind, im Kampf ums Dasein ausgerottet. Deswegen heisst es im Dzyanbuche II, 8**) „Die Lha's von oben und die Lhamayin von unten kamen. Sie erschlugen die Formen, welche zwei- und viergesichtig waren. Sie bekämpften die Bockmenschen und die Hundsköpfigen Menschen und die Menschen mit Fischkörpern."

Neben den Nickern, den Wasserbewohnern reden die alten Geheimschriften auch von den höhlenbewohnenden Zwergen.

Lange hat sich die Wissenschaft gesträubt, die Existenz von Zwergen zuzugeben. Heute ist dieser aussichtslose Kampf völlig zu Gunsten der alten Esoterik entschieden. Die Pygmäen sind heute durch Funde auf der ganzen Erde in alter Zeit völlig sicher nachgewiesen.***)

Der Kommentar zum Dzyanbuche gibt sogar die Gründe an, warum die Zwerge entstanden sind:

---

*) Blavatsky, l. c. 58.

**) ibid. 66.

***) Kollmann: Pygmäen in Europa u. Amerika [Globus 1902, 325); Thilenius: prähist. Pygmäen in Schlesien (ibid. 1903, 273); Nüresch: d. Schweizerbild, (Zwergenfundstätte) 1902.

„Eis und Frost kamen und Menschen, Pflanzen und Tiere wurden in ihrem Wuchs zwergartig" . . . es nahmen die Menschen beträchtlich an Grösse ab und ihre Lebensdauer wurde verringert; da sie in der Frömmigkeit herabgesunken waren, vermischten sie sich mit den tierischen Rassen und vermählten sich mit Riesen und Zwergen . . . viele erlangten göttliches, mehr noch ungesetzliches Wissen und folgten dem linken Pfad"*).

In diesen Versen sind offenbar Wesen gemeint, die mit den assyrischen baziati, ägyptischen Patäken identisch sind. In Niederösterreich, in der Umgebung Wiens, gibt es eine Menge von Erdbauten, sogenannte Erdställe, die nur von einem Zwerggeschlecht hergestellt sein können. Einerseits bestehen diese Bauten aus einem so kunstvollen System von Gängen und Kammern, dass sie nicht von niederen Tieren oder Kindern hergestellt worden sein können. Aber auch nicht Menschen unserer normalen Grösse können sie gegraben haben, da manche Gänge und Kammern eng und klein gebaut sind, und es ausgeschlossen ist, dass sie Menschen unserer Dimensionen hätten bewohnen können.**)

Aber nicht allein Knochenfunde und Bauwerke bestätigen das ehemalige Dasein dieser baziati-Zwerge. Es gibt auch noch heutzutage nicht wenig echte Rassenzwerge. Als Rassenzwerg ist jenes Individuum zu begreifen, das wieder Zwerge zeugt. Vom Rassenzwerg sind die Kümmerzwerge und Krüppel zu unterscheiden, deren Wuchs infolge irgend welcher äusserer Einflüsse hinter dem normalen Wuchs zurückblieb.

Es ist nun zu beachten, dass in allen jenen Landstrichen, wo die Sagen und Märchen von Zwergen, Bergmännchen, Wichteln, Butzen, Rübezagels u. dergl. berichten [Riesengebirge, Alpen usw.] wo die Ortsnamen mit „Schratt", „Butz", „Fohl", „Scheuch" zusammengesetzt sind, sich noch heute inferiore Menschentypen häufiger finden, als an anderen Stätten.

Auffallend häufig kommen Rassenzwerge in der Nähe alter Klöster [z. B. Admont in Steiermark] vor, wo sie von der Kloster-

*) Blavatsky, l. c. S. 343.

**) Kiessling: E. Wanderung im Prigwiche, 1899; Korner: Künstliche Höhlen aus alter Zeit, 1903.



küche erhalten werden und wo sie auch leicht — insbesonders wenn der Ort ein Wallfahrtsort ist — Gelegenheit finden, mit Weibern geschlechtlich zu verkehren und ihre Rasse fortzupflanzen. Das Volk hat daher nicht ganz unrecht, wenn es die „Wallfahrtskinder" etwas misstrauisch ansieht. Diese Zwerge zeichnen sich durch eine wahrhaft unmenschlich-dämonische Geilheit aus und können Frauen im höchsten Grade gefährlich werden. Uebrigens muss ich aus meiner Erfahrung konstatieren, dass die Frauen meistenteils auf die Werbungen dieser Schratte sehr gern eingehen, mehr eingehen, als man sich träumen lässt. Seit in Niederösterreich diese Rasse in einem Idiotenheim interniert ist, ist der Prozentsatz der Idioten rapid gesunken, während er in Obersteiermark, Salzburg und Kärnten, wo diese „Cretins" frei herumlaufen, noch ziemlich hoch ist.

Wer z. B. die Rassenzwerge Madame Taylor*) [geb. in Peru], Marquis Welpa und Marquise Louise**), General Thom†) mit den assyrischen Baziati vergleicht, der wird nicht mehr leugnen können, dass es sich hier um ein und dieselbe Menschenart und nicht um ein Spiel des Zufalles handelt. Sie haben denselben mächtigen Rumpf, dieselben kurzen Extremitäten, den breiten mongoliden Schädel mit den grossen, tiefsitzenden und abstehenden Ohren. Ja, die ganze Physiognomie gleicht völlig den Physiognomien der assyrischen baziati und ägyptischen Patäken.

Der haarigen, den heutigen Menschen-Affen am nächsten stehenden Udumi gedenkt der Kommentar zum Dzyanbuche mit den Worten:

„Sie hatten menschliche Gestalt, aber hatten die unteren Gliedmassen bereits mit Haaren bedeckt . . ." ††)

Bekanntlich heisst Esau in der Bibel auch Edom und ist der Stammvater der als Urmenschen geschilderten Edomiter und Horiter. Dazu kommt noch, dass in den Keilinschriften das Wort Udumu

*) Saltarino: Abnormitäten, S. 3.
**) ibid. S. 30.
†) ibid. 43.
††) Blavatsky, l. c. 300.

zweimal zur Bezeichnung für die Landschaft Edom gebraucht wird.*) Wir wissen auch aus der Bibel, dass Esau-Edom haarig war.**) Erst nunmehr wird uns die Jakobssage verständlich. Denn Esau und seine Rasse wird als die tierische Rasse verworfen, damit der höherrassige Jakob der Erbe der Verheissung werde. Ebenso bezeichnet man den Hass Jakobs gegen die Edomiter.

Schon Georg Smith sagt in seinem Buche „Chaldean account of Genesis", dass das Wort „Adam" in den anthropogonischen Mythen nicht als Eigennamen für das erste menschliche Wesen, sondern als Bezeichnung für Menschheit gebraucht werde.

Die assyrischen Udumi stammen nach den Keilinschriften aus der Landschaft Edom [Adini]. In genau derselben Gegend waren aber nach der Bibel Ueberreste von Riesengeschlechtern. Denn so heisst es in Deuteronomium III, 12:

„Denn allein von dem Geschlechte der Riesen [rephajim] ist übrig Og, der König von Basan, dessen „eiserne" Lagerstätte noch gezeigt wird." Von genau derselben Gegend am Hermon [am „Arimerberg"] weiss Homer, Ilias II, 781 ff. fast wörtlich dasselbe Faktum zu berichten:

„Laut wie unter dem Zorne des donnerfrohen Kronion,
Wenn er das Arimerland um die Lagerstätte der Riesen
Geisselt, wo, wie sie sagen, Thyphreus lieget im Grabe."

Es ist nun bezeichnend, das Heszchius die Arimer-Berge [d. i. den Hermon!] mit Affen-Gebirge kommentiert. Bei solcher auffallenden Uebereinstimmung von Berichten ganz verschiedener Quellen ist an blosse Einbildung nicht mehr zu denken. Wir haben es hier mit rassengeschichtlichen Urkunden zu tun, die alles haarscharf bestätigen und ergänzen, was Blavatzky schon vor fast 30 Jahren theosophisch begründet hat.

Das Udumu, der biblische Adam, spielt in der biblischen und christlichen Spekulation eine Hauptrolle, ja Adam ist der Ausgangspunkt und der Endpunkt aller biblischen Theologie. Adam stürzt durch seinen „Fall" das Menschengeschlecht ins Elend, aus dem es durch den zweiten Adam wieder gerettet werden soll. Sowohl

*) Keilinschr. Bibliothek V. Band S. 190 und 353.

**) Genesis XXVII, 11.



die Bibel als auch die Väter äussern sich über den „Sündenfall" nur sehr geheimnisvoll, sie entschleiern dieses grösste Mysterium exoterischen Blicken nicht. Der „Sündenfall" ist nichts anderes als Hybridisation, die abscheuliche und so verhängnisvolle Vermischung des höheren göttlichen Menschen mit dem tierischen Menschen.

Blavatzky zitiert zur Begründung dieser anthropologischen Tatsache VIII, 37, wo gesagt wird:

„Als die Dritte sich trennte und durch die Erzeugung von Menschentieren in Sünde fiel, wurden diese [die Tiere] wild, und die Menschen und sie für einander verderblich. Bis dahin gab es keine Sünde, kein Leben wurde genommen . . . Die Kälte zwang die Menschen Wohnungen zu bauen und Kleidung zu erfinden. Dann wendete sich der Mensch an die oberen Väter [höheren Götter oder Engel] die Nirmanakâyas der Nagas, die weisen Schlangen und Drachen des Lichtes kamen und die Vorläufer der Erleuchteten [Buddhas]. Göttliche Könige stiegen herab und lehrten die Menschen Wissenschaften und Künste."*)

„Sie nahmen Weiber, die schön anzusehen waren, Weiber von den Gemütlosen, den Schwachköpfigen. Sie brachten Ungetüme hervor, bösartige Dämonen, männliche und weibliche auch Khado mit beschränkten Gemütern." Genau dasselbe berichtet Genesis VI. GenauereAusführungen über dieHybridisation folgen in der XI. Strophe des vielzitierten Buches:

30. Während der dritten [Rasse] wuchsen die knochenlosen Tiere und veränderten sich, sie wurden zu Tieren mit Knochen, ihre Chayas wurden dicht. 31. Die Tiere trennten sich zuerst; sie begannen sich zu begatten. Der zweifältige Mensch trennte sich auch. Er sagte: „Lasst uns wie sie [tun!]; lasst uns vereinigen und Geschöpfe erzeugen. Sie taten es. 32. Und jene, welche keinen Funken hatten, nahmen ungeheure weibliche Tiere zu sich. Sie erzeugten mit ihnen stumme Rassen. Stumm waren sie selbst. Aber ihre Zungen lösten sich. Die Zungen ihrer Nachkommen blieben schweigend. Ungetüme brachten sie hervor. Eine Rasse von krummen, mit

*) Blavatsky, l. c. S. 284.

roten Haaren bedeckten Ungetümen, die auf allen Vieren gingen. Eine stumme Rasse, damit die Schande nicht offenbar würde.

33. Als sie dies sahen, da trauerten die Lhas, welche nicht Menschen gebildet hatten und sagten: „Die Amanasa [die Gemütlosen] haben unsere zukünftigen Wohnungen verunreinigt. Das ist Karma. Lasst uns in den Anderen wohnen. Lasst uns sie besser belehren, damit nichts Schlimmeres geschehe. Sie taten es. 35. Da wurden alle Menschen mit Manas begabt. Sie sahen die Sünde der Gemütlosen."*) Das Wort udumu bedeutet auch „vat". Wieder stimmt der Bericht der grossen Theosophin mit der biblischen Quelle wunderbar überein, denn so schreibt Blavatsky:**)

„In diesen rothaarigen und haarbedeckten Ungetümen, der Frucht der unnatürlichen Verbindung zwischen Menschen und Tieren, inkarnierten sich die Herrn der Weisheit nicht. So entsprangen durch eine lange Reihe von Umwandlungen, die unnatürlicher Kreuzung — unnatürlicher geschlechtlicher Auswahl — folgten, im entsprechenden Verlauf der Zeit die niedrigsten Abarten der Menschheit, während weitere Bestialität und die Frucht ihrer ersten tierischen Fortpflanzungen eine Art erzeugte, welche sich ein Zeitalter später zu den Affensäugetieren entwickelten."

„Wie kann dann der Okkultismus darauf bestehen, dass ein Teil der Menschheit der vierten Rasse Junge erzeugte mit Weibchen einer anderen, nur halbmenschlichen, wenn nicht ganz tierischen Rasse und dass die aus dieser Vereinigung hervorgehenden Hybriden sich nicht nur selbständig fortpflanzten, sondern auch die Ahnen der heutigen menschenähnlichen Affen hervorbrachten."***) So konnte Blavatsky zu ihrer Zeit allerdings schreiben. Heute jedoch, nach dem wir in den udumi, baziati und pagutu die lemurischen Wurzelrassen in getreuer Abbildung vor uns sehen, nachdem ich in meiner „Theozoologie" durch eine Menge von Stellen nachgewiesen, dass die Vermischungen mit diesen Anthropozoa fruchtbar waren, kann wohl die Möglichkeit der Hybridisation um so weniger be-

*) Blavatsky, l. c. 193 ff.
**) ibid., S. 211.
***) ibid. S. 205.



Reproduziert nach Pastellmalereien, die von einem Medium im somnambulen Zustande hergestellt wurden.



stritten werden, da schon der ganze Habitus der assyrischen Menschenwesen dafür spricht. Denn solche Menschen, wie die assyrischen baziati (ägyptischen Patäken) gibt es heute noch genug und die Vermischung mit ihnen ist leider Gottes erwiesenermassen fruchtbar und beständig.

Klaatsch hält, sogar auch Branco und in Rücksicht auf die gelungenen Transfusionsversuche Friedenthals die fruchtbare Vereinigung zwischen Mensch und heutigen Menschenaffen nicht für ausgeschlossen. Nicht angezweifelt wird dagegen die Wahrscheinlichkeit der fruchtbaren und heute noch wirksamen Vermischung der höheren Menschen mit den urzeitlichen Affenmenschen. Das, was ich vor Jahren schon behauptet habe und was ich als den Hauptfaktor in der Rassenentwicklung betrachtete, das muss die Wissenschaft heute allmählich doch anerkennen.

In einem der neuesten Hefte der naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Globus" (XC. 16, S., 253), berührt Giuffrido-Ruggeri in einem Artikel die Hybridisation und erörtert die Fragen: 1. Ist der Neanderthaler und Spyer Mensch spontan ausgestorben? 2. Wurde er gewaltsam ausgerottet? 3. Hat er sich durch Evolution zum modernen homo sapiens entwickelt? 4. Hat Kreuzung und Vermischung ihn aufgesaugt? Der Verfasser kommt zu dem Schluss: „Und weil man ja immer auch bei Annahme einer Evolution [?] auch bei Annahme einer Evolution des homo primigenius unvermeidlich bis zu einem gewissen Grade auf Kreuzungen mit Zugewanderten stösst, so kann man als wahrscheinlichstes Endergebnis ein Aussterben infolge frühzeitiger und späterer Kreuzungen annehmen und als Folge eines solchen unvollständigen Aussterbens das Vorhandensein morphologischer Rückstände." Das genügt schon um meine Hybridisationstheorie als These zu begründen. — Erst in allerjüngster Zeit lernt man die ganz ungeheure Bedeutung der Hybridisation nicht allein in der Theorie sondern auch in der Praxis schätzen. Wer sich dafür interessiert, der lese Dr. Wilhelm Haackes Aufsatz „Das Rassenmischungsgesetz" in „Umschau" X, 941.

Blumen- und Viehzüchter haben auf dem Gebiete der Hybri-

disation ganz wunderbare Erfolge erzielt. *) Welche Perspektive eröffnen sich da erst für eine planvolle Menschenzucht!

„Viele Arten kreuzen sich tatsächlich. — Erst in jüngster Zeit ist eine neue Mischrasse, jene der Leporiden oder Hasenkaninchen gezüchtet worden, welche vollkommen fruchtbar ist.“ **)

Auch Wolf und Hund, Fuchs und Hund, Löwe und Tiger, Pferd und Zebra können gekreuzt werden. Nach Rütimeyer entstand unser Hausrind aus der Vermischung von bos primigenius bos longifrons, bos frontosus. Andererseits beweist die Unfruchtbarkeit von zwei extrem voneinander entfernten Menschenrassen, dass „eine Kluft zwischen den Menschen von oben“ und den „Menschen von unten“ existiert. Ein beredtes Zeugnis für diese Tatsache sind die Mulatten; sie sind die echten Hybriden. Sie sind kurzlebig, im Charakter fahrig und gegen Krankheiten wenig widerstandsfähig. Mit Recht argumentiert daher Blavatsky weiter: „Unfruchtbarkeit ist das einzige Ergebnis des Verbrechens der Bestialität. Die Geheimlehre lehrt, dass die spezifische Einheit der Menschheit selbst jetzt nicht ohne Ausnahme ist. Es gibt Unfruchtbarkeit zwischen Menschenrassen. Darwin bemerkt einen solchen Fall bei einem tasmanischen Stamm, dessen Weiber plötzlich in Masse von Unfruchtbarkeit betroffen wurden, nachdem unter ihnen europäische Kolonisten angekommen waren.“ —

Nach den vorausgehenden Untersuchungen ergibt sich, dass die Theorie, die alle Menschen von Affen abstammen lässt, die eine schematische Entwicklung aus dem Niederen zum Höheren annimmt, einer der bedauernswertesten Irrtümer der Menschheit war, der noch in künftigen Tagen der historische Zeuge einer bis zur Selbstentäusserung der Menschenwürde herabgesunkenen Zeit sein wird. Der göttliche Ursprung des höheren Menschen, das Grunddogma und eigentlich das einzige Dogma der Theosophie wird innerhalb

---

*) Ueber Bastardierung im Pflanzenreiche vergleiche die ausführliche Litteraturangabe in Woltmanns trefl. Buch: Politische Anthropologie, 193 S. 32 ff. Der Bahnbrecher der Hybridisationstheorie für die Botanik ist de Vries mit seinem Buch: die Mutationstheorie 1901. Der Amerikaner Luther Burbank hat durch Hybridisation staunenswerte Erfolge erzielt. (Umschau, X, No. 43.)

**) Blavatsky, l. c. S. 300.

der nächsten Zeit auch in der Wissenschaft sich wieder Anerkennung verschafft haben. Denn schon mehren sich die Anzeichen, dass dem allgemeinen Affenrummel eine Ernüchterung folge. Denn so äussert sich Hoernes in seiner „Urgeschichte der Menschheit," 1897, S. 45: „Es sei bemerkt, dass die diluvialen Bewohner Europas kaum einer einheitlichen Rasse angehört haben können, da sich schon unter ihnen „Kurzköpfe" und „Langköpfe" befinden. Ferner waren alle diese Menschen, die wir aus den erwähnten Funden näher beurteilen können, ganz wohlgebildete Leute die nach ihrer Leibesbeschaffenheit auch unter unsern Zeitgenossen, ohne aufzufallen, hätten auftreten können. Sie hatten keine affenartigen Rassenmerkmale." —

Kein Satz der Theosophie sollte daher in unseren Tagen eine glänzendere Rechtfertigung und Begründung finden als die Sätze der theosophischen Anthropogenesis:

„Orangutan, Gorilla, Schimpanse und Paviane sind die spätesten und rein physischen Entwicklungen aus anthropoiden Säugetieren."*)

„Der Mensch war das erste und höchste [Säuge]tier, welches in dieser [viertrundigen] Schöpfung erschien. Dann kamen noch gewaltigere Tiere und als letztes von allen der stumme Mensch, welcher auf allen Vieren geht."**) Diese Auffassung, dass die Tiere und Affen entartete Menschen seien, ist der Grundgedanke der alten esoterischen Anthropologien! Schon Brehm: Tierleben I, 39 hatte davon Kenntnis, wenn er schreibt:

„Wegler nennt die Affen „umgewandelte Menschen" und wiederholt damit die uralte und doch immer neue Ansicht aller Völker, welche mit diesen fratzenhaften Wesen verkehrt haben (sexuell?) und verkehren . . ."

Brehm ahnte selbstverständlich nicht, dass einst der Tag kommen werde, wo auch die Wissenschaft die „Ansicht der Völker" als Wahrheit wird anerkennen müssen. Denn eine nichts weniger als theosophische Autorität, der Heidelberger Anthropologe Klaatsch äussert sich über die Stammesgeschichte der Menschheit in folgender charakteristischer Weise:

*) Blavatsky, l. c. 203.

**) Blavatsky, l. c. 301.

„Von der Stammgruppe der Primatoiden zweigten sich im Anfang des Tertiärs einzelne Formenreihen durch Rückbildungen ab, so dass nur die Halbaffen, Affen und Menschen übrig blieben. Die Huftiere sind demnach degenerierte Formen und mehr oder weniger alle Säugetiere haben primatoide Anlagen. Die Wiedererweckung alter Entwicklungsbahnen ist Tierdressur.“ *)

Noch entschiedener spricht sich Stratz**) aus, ohne zu wissen, dass er mit den Ansichten der Theosophin Blavatsky aber vollständig übereinstimmt, wenn er sagt:

„Der Mensch ist dem gemeinsamen Urzustand von allen Säugetieren am nächsten geblieben. Es hat demnach der Mensch gegenüber den anderen Primaten, den Ungulaten und Carnivoren gegenüber ein höheres Alter.“ Dann weiteres:

„Nach dieser Auffassung würde der Urmensch direkt vom Urprimaten oder Ursäuger abstammen und sämtliche anderen Säugetiere, die Affen inbegriffen sich seitlich und später von der geraden Entwicklungsbahn entfernt haben. Man müsste demnach die Wurzel des menschlichen Stammbaumes in der letzten Periode des paläozoischen Zeitalters zu suchen haben.“ †)

Stratz geht sogar soweit, dass er für wahrscheinlich hält, dass der Urprimate mit dem Ursäuger identisch gewesen sei. Dieser Urprimate, der zugleich auch der Eo-Anthropos gewesen sein müsste, dürfte in seinem integralen Habitus dem Igel ähnlich gewesen sein.

Stratz führt in seinem bereits öfter zitierten Werk diejenigen noch heute existierenden Tiere auf, die den Ahnen der verschiedenen Gruppen am ähnlichsten sind. So sei das Uramphibium im Salamander, (selomonella maculosa) der Ursäuger im Igel (erinaceus europaeus) und der Urprimat im Koboldmaki (Tarsius spectrum) erhalten. Gerade diese drei Tiere, Salamander, Igel (Spitzmaus, Ratte, Wiesel) Maki [Flattermaki, Fledermäuse] spielen in den Sagen und Spekulationen der Alten ††) eine wichtige Rolle.

*) Klaatsch, Entstehung und Entwicklung des Menschengeschlechts.
**) Naturgesch. d. Menschen, S. 70.
†) ibid. S. 37.
††) Z. B. Herodot, IV, 191, wo er von Zweibeinigen „Wieseln“ spricht, Ausserdem die vielfachen Ortsnamen mit diesen Tieren als Composita; v. Perz macht aufmerksam, dass in solchen Orten immer Reste einer urrassigen Bevölkerung nachzuweisen sind.



Die Abbildung eines solchen altertümlichen Menschenwesens auf dem Knochenstück von Moz-d'Ozil*), mit spitzer Schnauze, flacher Stirn lässt allerdings auf eine derartige Urform zurückschliessen. Genau denselben Typus weisen die bereits besprochenen Menschentiere aus der Höhle von Altamira auf.

Ebenso wird von der modernen Wissenschaft zugegeben, dass die niederen Rassen Hinabentwickelungen sind! Ist das nicht der biblische Luzifer, der von seiner göttlichen Höhe hinabstürzt, ist das nicht der althochdeutsche „niderrise"?! Denn unsere germanischen Vorfahren waren aufgeklärtere Theologen als sogar unsere radikalsten Freidenker. Der Teufel war ihnen nicht das ungreifbare, gespenstische Schreckbild, das heutzutage so ausgiebig zu Erpressungen ausgebeutet wird. Er war ihnen, nach der althochdeutschen Bezeichnung zu schliessen, der gesunkene Mensch!

Dieser Ansicht pflichtet auch Stratz bei, wenn er sagt: „Vom phylogenetischen Standpunkt aus unterliegt es keinem Zweifel, dass die schwarze Rasse durch die einseitige Vorstreckung der Kiefer und Zähne im Begriffe war, einen ähnlichen Seitenweg vom menschlichen Hauptstamm aus anzuschlagen, wie ihn vor uralter Zeit die anthropomorphen Rassen genommen haben."

Man fragt nun, warum haben sie diese Entwickelung nicht fortgesetzt? Auf diese Frage muss Stratz, der ja sonst ein Anhänger der rein materialistischen Weltentwicklung ist, zugeben: „Für die schwarze Rasse wurde das Fortschreiten in der angestrebten Richtung durch die Kreuzung und Mischung mit der weisen Rasse gehemmt." Warum soll die Hybridisation erst seit der Zeit, da weisse und schwarze Rasse bestanden, geübt worden sein und ihre Wirkungen geäussert haben? Ist nicht vielmehr gerade dadurch, wenn man der Ansicht der Alten folgend eine seit den Urzeiten stattgehabte Hybridisation annimmt, die simultane und sukzessive Verschiedenheit der einzelnen Tierarten und Menschenrassen erst recht erklärlich. Es muss als absolut wahrscheinlich angesehen werden, dass sich der Ursäuger mit gleichzeitig lebenden Ursauriern und Sauropsiden, der Urprimate mit gleichzeitig lebenden Urmenschen, Uraffen und Ursäugern fruchtbar vermischen konnte. Ist

*) L'Anthropologie, XIV, 531.

das Gesetz der Vererbung jene arterhaltende und stabilisierende Kraft, so ist die Hybridisation jene Kraft, die neue Arten schuf. Die eine Kraft differenzierte, die andere Kraft integrierte. Erde und Fauna haben in den verschiedenen Entwicklungsrunden verschiedene Phasen durchgemacht. In den Zeitaltern der grossen Kontinente und der Zusammenballung der Landmassen überwog stets die integrierende Kraft der Hybridisation. Ebenso wie im Leben der Zelle Spaltung und Vereinigung in ewigem Gegenspiel sich folgen, so beherrscht auch Spaltung und Vereinigung die Entwicklung der gesamten Lebewelt.

Fassen wir also das Ergebnis unserer Untersuchungen zusammen: Als Resultat ihrer aus esoterischen Schriften geschöpften Beweisführung gibt Blavatsky*) an:

1. Dass die Menschheit polygenetischen Ursprungs sei.

2. Dass sie im Verlauf ihrer Entwickelung verschiedene Fortpflanzungsfähigkeit besessen habe.

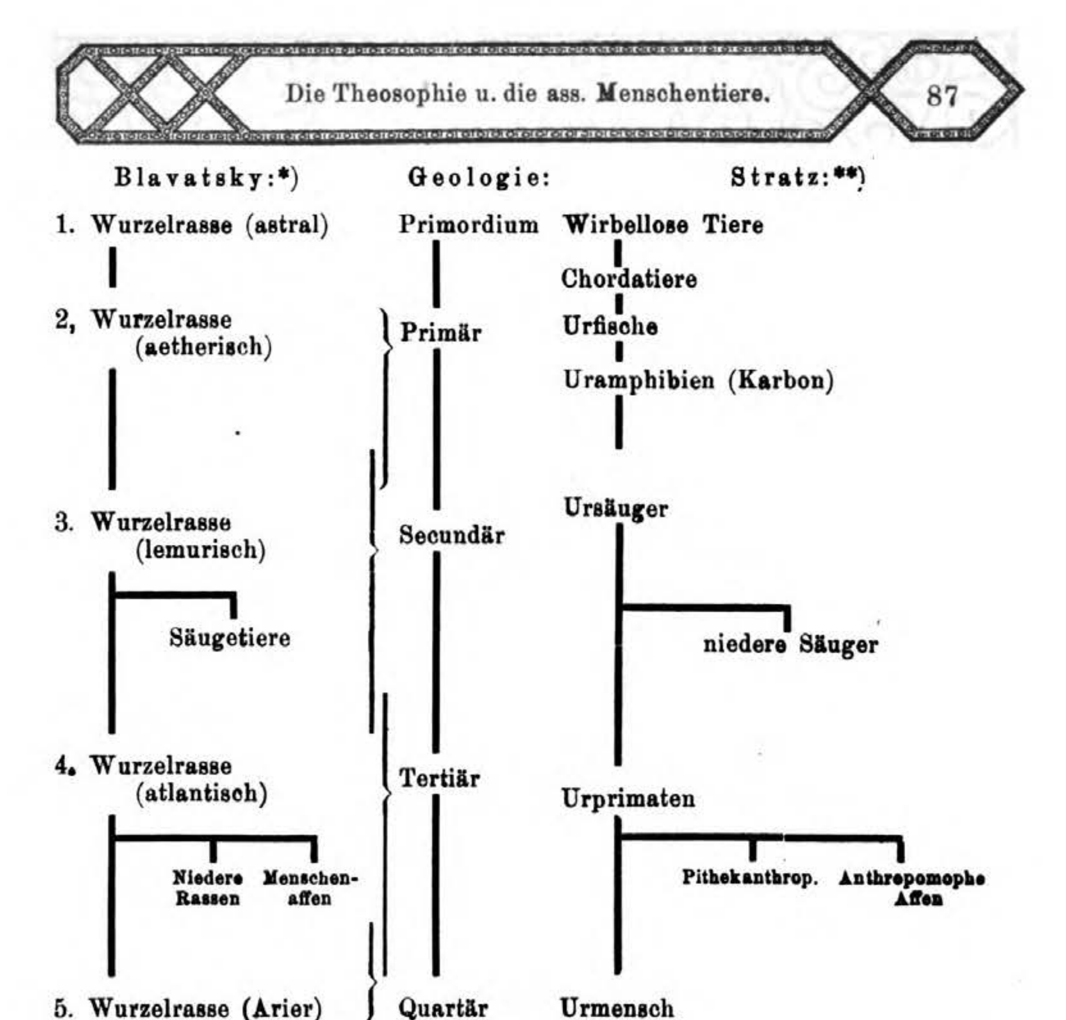
3. Dass die Entwicklung der Tiere nach dem Menschen stattgefunden habe, oder anders gesagt, dass die Tiere (Säuger) Rückbildungen der Ursäugers seien.

Einen jeden dieser Sätze hat, wie ich gezeigt habe, die moderne Wissenschaft geprüft und als wahr erwiesen, ohne zu ahnen, dass sie damit nur die alte esoterische Wahrheit wieder entdeckt haben.

Noch auffallender aber wird der Konsens zwischen Wissenschaft und Theosophie, wenn man den Stammbaum des Menschengeschlechtes nach Blavatsky mit dem Stammbaum nach Stratz vergleicht.

Diese Tabelle genügt, um zu beweisen, dass die Wissenschaft vor der Theosophie unbewusst bereits die Waffen gestreckt hat. Es wäre nun höchste Zeit, dass die Anthropologen sich mit den alten esoterischen Schriften beschäftigten. Denn diese wissen mehr, als wir heute noch festzustellen imstande sind. Aber ausserdem ist diese Art der Forschung und Wissenschaft nicht blos graue Theorie. Es ist gar nicht auszusprechen, welchen praktischen Wert diese uralten menschenkundlichen Wahrheiten für die heutige

*) l. c. 178.



Menschheit haben. Hier haben wir die Fundamente der einzigen und ewigen Menschheitsreligion unter einem Trümmerhaufen späterer Afterkulturen wieder aufgedeckt. Auf diesen Fundamenten wird sich der Tempel des neuen Glaubens aufbauen, der Tempel, dessen Gott der schöne, veredelte, wieder in die Höhe gezüchtete Mensch sein wird. Wir werden wieder in unser göttliches Vaterhaus zu den Futtertrögen der Schweineställe zurückgekehrt sein und die Welt wird wahrhaft eine Welt der Buddhas und Christi sein!

Dr. J. Lanz-Liebenfels.

---

*) l. c. 727.
**) l. c. 48.



Tafeln zum Stammbaum des Menschen.*)

Die nachfolgenden Tabellen sollen denen, welche Annie Besants Vorlesungen über den Stammbaum des Menschen studieren, eine Gedächtnisstütze sein. Der Inhalt des wertvollen Buches ist kurz wiederholt und in handliche Form gebracht um die Haupttatsachen, die das Evolutionssystems, zu dem wir gehören, betreffen, in den Vordergrund zu stellen und um leichter darauf Bezug nehmen zu können.

Die meisten beschreibenden Details mussten natürlich fortfallen; sie können aber bequem aus den Büchern selbst herausgezogen werden mit Hilfe der Seitenzahlen, die in den folgenden Tafeln angegeben worden sind, falls das Gedächtnis nicht ausreichen sollte sie in Verbindung mit der ganzen Darstellung sich zurückzurufen.

Die Zeichnungen und Tafeln bedürfen nur wenige Worte der Erläuterung; sie folgen der allgemeinen Skizze des Themas, wie sie Mrs. Besant in ihrem Buche entworfen hat und wie ihre ausserordentlich klare Definition des Menschen auf Seite 20—21 es angibt: „Der Mensch ist das Wesen im Weltall (gleichviel in welchem Teile des Weltalls er sich befindet), in dem der höchste Geist und der niedrigste Stoff durch Intelligenz mit einander verbunden werden, um einen offenbarten Gott hervorzubringen, der dann siegend ausgeht, um in der unbegrenzten Zukunft, die vor ihm liegt, zu kämpfen und zu siegen . . . jedes Wesen in diesem Universum ist entweder schon durch das Menschenreich hindurchgegangen, oder wenn dies noch nicht geschehen, muss es durch dasselbe noch hindurchgehen."

---

*) Den Lesern der Rundschau, denen die theosophische Terminologie nicht geläufig ist, empfehlen wir trotz mancher vorläufiger Unverständlichkeiten, den Artikel zu lesen, sodann zum weiteren Verständnis sich mit der deutschen Uebersetzung von Annie Besants Stammbaum des Menschen vertraut zu machen, der in diesem Heft kurz besprochen ist. Schon im übernächsten Hefte gehen wir auf die Entwicklung der Monade so ein, dass jeder sich ein Bild von diesen metaphysischen und metapsychischen Vorgängen machen kann. Das Thema werden wir erst nach allseitiger Aufhellung in der Rundschau wieder verlassen, da es zu den wichtigsten der durch H. P. Blavatsky vermittelten Lehren gehört.



Dies gibt uns die drei grossen Evolutionslinien, die die Geheimlehre lehrt:

I. Die spirituelle oder monadische.

II. Die physische am andern Pole der menschlichen Natur.

III. Die intellektuelle, welche die spirituelle und physische mit einander verbindet. (4)

Der Mensch wird in seiner Entwicklung von erhabenen Hierarchieen von Intelligenzen unterstützt, welche ihre eigene menschliche Entwickelung vollendet haben, und wir müssen deshalb, wenn wir den Stammbaum des Menschen entwerfen wollen, klar unterscheiden zwischen

a) dem Entwicklungsfortschritt der Monaden, die sich als „Menschen“ oder in den Reihen, welche zum Menschentum aufwärts leiten, entwickeln; und

b) der Tätigkeit der grossen Hierarchieen, welche die menschliche Entwicklung behüten und die Rolle der „Pitris“ oder „Väter der Menschen“ spielen. (5)

Wir müssen uns ferner daran erinnern, dass es immer sieben grosse Stufen, die sich beständig wiederholen, gibt, gleichgiltig ob wir die Entwicklung in Ketten, Runden, Globen oder Rassen studieren:

Drei Stufen des Niedersteigens des Geistes in den Stoff, auf denen dem Stoff Eigenschaften eingeprägt werden;

Eine des Kampfes, auf der zahlreiche Beziehungen zwischen Stoff und Geist gebildet werden:

Drei Stufen des Aufsteigens, auf denen der Stoff durch den Geist zu dem vollkommenen Gefäss gestaltet wird, das er für die Offenbarung seiner selbst benötigt. (14.15)

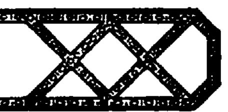
So haben wir einige Landmarken, die uns den Weg durch das komplizierte System des „Stammbaums des Menschen“ weisen.

Der geistige Stammbaum.

Tafel I und II zeigen die beiden ungeheuren Skizzen, von denen auf Seite 5 gesprochen ist.

I. Die Skizze der erhabenen geistigen Hierarchie.

II. Die Skizze der erhabenen geistigen Hierarchie, das **Feld der geistigen Entwicklung.**



Die Hierarchien, (Tafel I.)

Die menschlichen Monaden zählen als eine der zwölf schöpferischen Hierarchien, die vierte von den sieben, mit denen unsere gegenwärtige Entwicklung in Beziehung steht. Die übrigen sechs sind jene, welche den Monaden in ihrer Entwicklung helfen.

„Die Monade ist der göttliche Geist, der obere Pol der Menschen, von Jehova selbst geboren, oder vielmehr in Ihm geboren als ein Zentrum in seinem Leben. Die Monaden treten dann in die Ströme ein, die aus den Dreien (den Logoi) sich in die Sieben (die Planetenlogoi) teilen, und eine jede Gruppe nimmt hierbei die Farbe an, die dem Planetenlogos gehört, in dem sie fliesst, und dann verweben sich die sieben Farben in ein wunderbares Labyrint von glänzendem Lichte bis in einem jeden Planeten-Logos die sieben Farbenstrahlen aufleuchten. (22)

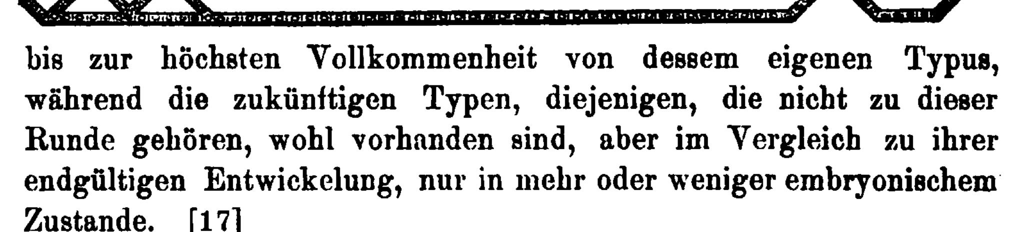
Dann beginnen sie durch die schöpferischen Hierarchieen herabzusteigen, die den Monaden helfen ihre „Prinzipien“ zu erlangen.

Die erste Hierarchie erweckt den Willens-Aspekt der Monade (23)
„ zweite „ „ „ Weisheits- „ „ „ (23)
„ dritte „ „ „ Tätigkeits- „ „ „ (23)
„ vierte „ sind die Monaden selbst
„ fünfte „ leitet die Monade zum Nirvanischen atmischen Atom (24)
„ sechste „ leitet die Monade zum buddhischen und manasischen Atom (24); auch zur permanenten mentalen Einheit und dem permanenten Astral-Atom (12)
„ siebente „ leitet die Monade zur Erlangung des permanenten physischen Atom an.

Das Feld der Evolution (Tafel II).

Unser Planeten-Logos besteht aus sieben Ketten, jede Kette hat sieben Runden und sieben Globen und ist dem Studierenden der Theosophie bekannt.

Drei der Ketten gehören der Vergangenheit an, die vierte ist die irdische Kette, und drei werden in ferner Zukunft folgen. „Jede Runde der Lebenwoge entwickelt ein Naturreich [die drei Elemental-Reiche, das Mineral-, Pflanzen-, Tier- und Menschenreich]



bis zur höchsten Vollkommenheit von dessem eigenen Typus, während die zukünftigen Typen, diejenigen, die nicht zu dieser Runde gehören, wohl vorhanden sind, aber im Vergleich zu ihrer endgültigen Entwickelung, nur in mehr oder weniger embryonischem Zustande. [17]

„Die Globen des herabsteigenden Bogens entsprechen denen des hinaufsteigenden insofern, als die des hinaufsteigenden Bogens in der Vollendung darbieten, was die des herabsteigenden Bogens embryonisch andeuteten, während der Mittelglobus den Schauplatz des Ausgleiches, des Kampfes und der Umkehr bildet.“ [17, 18].

Die Tafeln A und B verzeichnen den Entwicklungsfortschritt der Monaden auf der dritten und vierten Planetenkette. Auf der ersten Planetenkette (die der Urtypen) wurden die am meisten vorgeschrittenen Monaden Asuras und gingen in die fünfte Schöpfer-Hierarchie über (26). Andere, weniger vorgeschrittene, nahmen ihre Entwicklung in der zweiten Planetenkette, der schöpferischen, wieder auf; die am meisten vorgeschrittenen von diesen wurden Agnishvattas und traten in die sechste Schöpfer-Hierarchie ein. (26).

Die dritte oder Mond-Kette erzeugt drei Gruppen wie Tafel A zeigt. Die am weitesten vorgeschrittenen der Gruppe I wurden die Barhishad Pitris und traten in die siebente Schöpfer-Hierarchie ein. Die Monaden der Gruppen II und III setzten ihre Entwicklung auf der irdischen Kette weiter fort als die Monaden der drei Elementalreichen, der Mineral-, Pflanzen-, Tier- und Menschen-Reiche (26, 27.).

Die vierte oder Erd-Kette (27—32).

Die sieben Klassen der Ex-Mond-Monaden [Gruppe I und II der Mondkette] gehen durch die [von den Barhishad-Pitris für sie vorbereiteten] Formen hindurch. Die Monaden der Klasse I kommen zuerst und gehen schnell durch die drei Elementalreiche, durch das Mineral-, Pflanzen und Tierreich hindurch und erreichen den niedersten menschlichen Zustand auf Globus A. Sie wiederholen denselben Prozess auf den Globen A, B, C, D, E, F, und G. Die Monaden der Klasse II folgen Klasse I, aber schreiten weniger fort, und erreichen am Ende der ersten Runde nur das Tierische nnd jede folgende Klasse der Monaden schreitet noch langsamer fort, und



erreicht nur einen entsprechend niedrigeren Zustand. Erst in der zweiten Runde treten die Monaden der Klasse II in das Menschenreich ein, die anderen Klassen erreichen einen entsprechenden Zustand in jeder Runde und der Fortschritt durch die sieben Reiche der Natur während der sieben Runden kann, wie Tafel B es zeigt, aufgezeichnet werden. „Als die am meisten vorgeschrittenen der evoluierenden Monaden den Globus D in der vierten Runde erreichten, waren sie zur Entwickelung des Menschen nach einem viel höheren Modell, als dem bisherigen, bereit, und nun wurde die Chhâya der Barhishad-Pitris die Form, an die sich das permanente physische Atom heftete, die Chhâya bestand aus ätherischem Stoff.“ [32]

Der physische Stammbaum.

Diesen finden wir in Verbindung mit der siebenten Schöpfer-Hierarchie, den Barhishad-Pitris, deren Tätigkeiten auf Tafel C spezifiziert sind. Die Barhishad-Pitris sind die „Ernte“ der Mond-Kette; sie entwickeln gleichzeitig sich selbst bei ihrem Wirken auf der Erdkette, und werden die Rolle der Manasaputras in der fünften Planetenkette spielen.

Der Intellektuelle Stammbaum [Tafel D.]

Der physischen Evolution folgt die intellektuelle. Der Abgrund zwischen den von oben herabsteigenden Monaden und der von unten sich heraufentwickelnden menschlichen Form wird während der dritten Wurzelrasse durch die Manasaputras überbrückt, ein Ausdruck, der in sich begreift sowohl die Adepten von der Venus-Kette, wie die Asuras und Agnishavattas, die zur fünften und sechsten Schöpfer-Hierarchie gehören.

„Die intellektuelle Entwicklung muss jetzt beginnen und für einige Zeit die spirituelle in den Hintergrund drängen. Während der Verstand seinerseits mit den niederen Gefässen ringt, und zwar zuerst durch sie besiegt und zum Sklaven gemacht wird, beginnt die Monade langsam und vorsichtig den Verstand zu entwickeln, indem sie indirekt durch ihn wirkt, ihn durch ihre Kraft anregt usw., bis er doch am Ende als Sieger und als Herrscher aus dem Kampfe hervorgeht. (34, 35)



Die menschlichen Rassen.

Tafel E, F, G, H, I und K geben eine kurze Uebersicht der sieben Menschen-Rassen, die sich auf unserer Erde entwickeln. Diese zeigen wiederum die sieben am Anfang erwähnten Stufen. Die erste Rasse wurde die „Rasse der Götter“ genannt, weil ein Bewusstsein, wie das ihrige, auf dem atmischen Niveau zu Hause ist (63) aber ihre Geistigkeit war die der Kindheit und wurde nach und nach in der zweiten und dritten Rasse verloren. Die vierte Rasse, die Atlanter, ist die der grössten Stofflichkeit, des Kampfes zwischen Geist und Materie und in der fünften, sechsten und siebenten Rasse wird die Menschheit vergeistigt in langsamer Aufstufung, soweit es die Zustände der vierten Runde erlauben.

Mit Ausnahme des „Unvergänglichen Heiligen Landes“ am Nordpol, wo jede Rasse geboren wird, und von wo sie ausgeht, verändert sich das Aussehen der Erde mit der Ankunft jeder neuen Rasse, die alten Kontinente werden nach und nach durch Feuer [Vulkane und Erdbeben] und Wasser [Sintfluten] zerstört.

Die vierte Runde wird oft die Menschen-Runde genannt, da die Urtypen aller Wurzelrassen am Anfange der Runde auf Globus A erschienen sind; sie ist aber in Wahrheit die Runde, in der das Mineral zu seiner grössten Vollkommenheit gelangt, d. h. zu dem Punkte der grössten Härte und Dichtigkeit.

Unsere gegenwärtige Menschheit ist „embryonisch“ im Vergleich zu den Wesen von jetzt gar nicht auszudenkender Herrlichkeit, die die Menschheit der siebenten oder Menschen-Kette bilden werden. (29, 32)

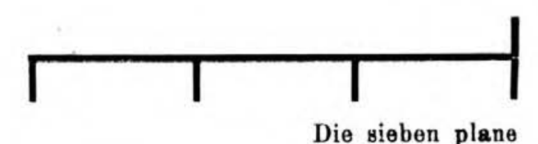
Hier endet unsere kurze Skizze, in der wir aus Gründen der Genauigkeit durchaus wörtliche Ausführungen geben, soweit dies möglich ist. Beim Studium eines Gegenstandes ist es immer am wertvollsten mit festem Griff die hauptsächlichsten Prinzipien herauszuziehen. Ich hoffe deshalb, dass diese Bemerkungen denen, die Annie Besants „Stammbaum des Menschen“ studieren, nützen werden.

Theosophist 1905. *A. Schwarz.*

Tafel

Die Erhabenen

Ishvara,



Die sieben plane

				Die zwölf Schöpfer-Hierarchieen.		
					I	II
1	2	3	4	5	6	7
					Arupa	Schöpferische
Im gegenwärtigen Stadium der Evolution sind fünf dieser zwölf Hierarchieen aus dem Gesichtskreise der Lehrer unserer Welt, sogar die grössten und am höchsten entwickelten unter ihnen, entschwunden. Vier derselben sind schon soweit fortgeschritten, dass sie ihre Freiheit erlangt haben und die fünfte naht sich der Schwelle der Befreiung. (9)					Formlose feurige Atemzüge, Beherrscher des Feuers, göttliche Flammen, göttliche Feuer, Feuerlöwen, Löwen des Lebens. Sie sind das Leben und das Herz des Universums, der Atma der kosmische Wille, und sie vermitteln den göttlichen Strahl von Paramarta, der den Atma in der menschlichen Monade erweckt. (10)	Zweifach in ihrer Natur, die zweifachen Einheiten Feuer und Aether, die offenbarte Vernunft, die Weisheit des Systems, von der wir als von dem „kosmischen Buddhi“ sprechen, der den Buddhi im Menschen erweckt. (10)

eistigen Hierarchieen.
r Logos.

rischen Logoi.

III 8	IV 9	V 10	VI 11	VII 12
Ordnungen.		Rupa	Schöpferische	Ordnungen.
Mahat oder ler kosmische Manas, die „Triaden"-'euer, Aether-Vasser, die kosmische 'ätigkeit, die ebenfalls einen Teil hres Wesens n die mensch-iche Monade bgeben wird, während die-elbe herab-teigt. (10)	Die Hierar-chie der menschlichen Monaden; die unvergäng-lichen Jivas. (11)	Die Makara, hat zum Symbol den fünfeckigen Stern (Pentagramm). In dieser finden wir den zweifachen spirituellen und den zweifachen physischen Aspekt der Natur, den positiven und den negativen, im Streite miteinander; dies sind die Aufrührerischen, die „Rebellen" vieler Mythen. Eine grosse Schaar von Wesen, die ebenfalls zu dieser Hierarchie gehören, sind von einer vergangenen Welt herübergekommen und gehen demnach, wie es heisst, schon erwachsen aus dem Planeten-Logos hervor. Auch diese scheinen Asuras genannt zu werden, aber wir haben hauptsächlich mit denjenigen zu tun, die von dem Körper der Finsternis geboren wurden und die durch ihre Evolution zu unserem Universum gehören. Dieses sind Wesen von ausserordentlicher spiritueller Kraft und umfassenden spirituellem Wissen, aber sie tragen doch im Innern versteckt den Keim, das Wesen von Ahamkara, der Ich-erzeugenden Tätigkeit, die für die menschliche Evolution durchaus von Nöten ist. (12.)	Geboren von der zweiten Planetenkette (Brahmas, des Körpers des Lichts) die Pitris der Devas, die Agnishvâttas, auch die „sechsfachen Dhyanis" genannt. Sie verleihen d. Menschen alles, mit Ausnahme Atmas und des physischen Körpers und werden deshalb die Geber der „fünf mittleren menschlichen Prinzipien" genannt. Sie geleiten die Monade zur Erlangung d. mit diesen Prinzipien in Verbindung stehenden permanenten Atome, oder d. fünffachen Plasmas." Sie sind das Ergebnis der zweiten Planetenkette. Diese Hierarchie umfasst ausserdem noch Schaaren von Devas, nämlich die höchsten Naturgeister, oder Elementale des Zwischenreichs. (12. 13.)	Die Mond- oder Barhishad pitris, geboren aus dem Körper des Zwielichtes (Sand-hya). Sie haben mit der physischen Evolution des Menschen zu tun.*) Zu dieser Hierarchie gehören ungeheure Scharen von Devas, die niederen Naturgeister, oder Elementale des untersten Reiches, denen die tatsächliche Bildung des menschlichen Körpers obliegt. Und hier sind auch die „Geister der Atome", des Samens der Evolution in zukünftigen Kalpas, mit denen wir hier nichts zu tun haben. (13) *) Siehe auch Tafel C.

Tafel A

Das Resultat der Monadischen Entwicklung auf der Mond-Kette.

Die Monaden treten in drei Gruppen aus ihrer Evolution auf der Mond-Kette heraus. (26)

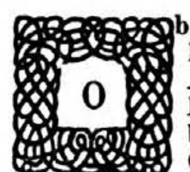
<table>
<tr><th>Gruppe I.</th><th>Gruppe II.</th><th>Gruppe III.</th></tr>
<tr>
<td>(a) Die echten Pitris, die Mond- oder Barishad-Pitris, die am weitesten vorgeschrittenen Wesenheiten der Mondkette, an deren Ende sie in die siebente Schöpferhierarchie eintreten. Sie werden „Mondgötter“ und „Herren des Mondes mit luftigen Körpern“ genannt, ihnen liegt die Pflicht ob, die physische Evolution der vierten Planetenkette zu leiten.

(Siehe auch Tafel C).</td>
<td>Vier Klassen, die genügend entwickelt waren um das Menschenstadium in den ersten drei und einer halben Runde der Erdkette zu erreichen. Auch diese werden oft „Mond-Pitris“ genannt und der Name ist nicht ganz unpassend, da sie von der Mondkette kommen, sie sind aber keine „Vorfahren“ des Menschen, sondern sind erst im Begriff sich zu Menschen zu entwickeln und sollten deshalb nicht „Pitris“ genannt werden. (27)</td>
<td>Drei Klassen, die, sozusagen aus der Mondevolution „heraus gefallen“ sind, weil sie zu wei hinter dem allgemeinen Fort schritt zurückgeblieben waren Diese werden das Menschen stadium gerade erst am End der siebenten Runde der Erdkett erreichen und dann die Mensch heit der fünften Planetenkett bilden. Sie klimmen jetzt lang sam empor in dem Mineral- Pflanzen- und Tier-Reiche. (27</td>
</tr>
<tr>
<td>(b) Neben diesen, aber weniger hoch entwickelt, gibt es noch zwei andere Monadenklassen, die zuweilen „Niedere Dhyanis, Sonnen-Pitris“ genannt werden, (die Ordnungen der Mondkette, die unmittelbar auf die Barishad-Pitris folgen) deren erste Klasse schon auf dem Monde den Kausal-Körper entwickelt hatte und deren zweite Klasse gerade dabei war, ihn zu entwickeln. Diese sind alle zu weit vorgeschritten, um in den ersten Runden der vierten Kette in dieselbe eintreten zu können, und kommen daher erst, in der Mitte der vierten Runde, in der dritten und vierten Wurzelrasse an. (26, 27)</td>
<td colspan="2">Diese sieben Klassen, die die Gruppen II und III bilde sind die sieben Klassen von „Mond-Pitris“, die H. P. B. oft e wähnt. Um Konfusion zu vermeiden werden wir sie aber nu „Monaden der Mondkette nennen oder „Exmondmonaden.“

Der Ausdruck „Lunar Pitris“ bleibt reserviert für d „Herren des Mondes mit den luftigen Körpern“ der Gruppe I. (2</td>
</tr>
</table>

(Schluss der Tafelnfolge im dritten Hefte.)





berst Olcott gestorben. — Nun ist der getreue Genosse Helene Blavatskys Oberst Henry Steel Olcott ihr ins Devachan gefolgt. Am 17. Febr. 7 Uhr 17 Min. 1907 (die Zahl 7 spielte in seinem Leben immer eine bemerkenswerte Rolle) verschied der allseitig beliebte und geachtete Greis im Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft in Adya bei Madras. Ein Herzleiden, das im Herbst 1905 begann und Januar 1906 verschlimmert wurde durch einen schweren Fall von einer Schiffstreppe auf Olcotts letzter Tour in Nordamerika, hatte sich bei einem Aufenthalt im Nov.-Dez. 1906 in Ceylon (zum Besuch der vielen von ihm ins Leben gerufenen Schulen) verschlimmert und setzte schliesslich seinem erfolgreichen und schönen Leben ein Ziel. Annie Besant sagt über sein Ende:

„Heute Morgen kamen aus ihren fernen Ashramas im schneebedeckten Himalaya sein eigner Meister in Rajputgestalt mit jenem anderen gütigsten in der Gestalt des Kashmiri Brahmana und noch ein anderer in Aegypten geborener Meister, der ihn auch in seiner Obhut hatte; sie kamen mit seinen liebsten Freunde H. P. B., um ihn zu holen, dass er mit ihnen ruhe in ihrer Heimat im fernen Norden. Sein eigener Gurudeva durchschnitt den Faden, der den Menschen an seinen abgeworfenen Körper band, und so zu sagen in seines Meisters Armen schlafend, verliess er die Erde."

Kurz zuvor hatte er an seine Freunde einen letzten Gruss gesandt, ruhig über das, was ihm bevorstand, da es ja nur ein Wechsel des Körpers war: „Meinen lieben Brüdern im physischen Körper, allen sage ich Lebewohl. Wirken Sie in der Erinnerung an mich weiter an dem grossen Werke die Verbrüderung aller Religionen zu verkünden und zu heben. Meine geliebten Brüder auf höheren Ebenen, ich grüsse Euch und komme zu Euch und flehe Euch an mir zu helfen allen Menschen auf Erden einzuprägen, „dass keine Religion höher denn die Wahrheit ist" und dass in der Verbrüderung der Religionen der Frieden und der Fortschritt der Menschheit liegt."

Ergreifend war die Totenfeier, die am Sterbetage stattfand. Dem Privatbrief eines Augenzeugen entnehmen wir diese Schilderung: „Nachdem der Körper gewaschen und eingewickelt und einige Gegenstände die Oberst Olcott mit seinem Körper verbrannt wissen wollte unter seine gekreuzten Hände aufs Herz gelegt worden waren, liess man ihm im Sterbezimmer bis gegen 12 Uhr. Dann wurde er herabgetragen und in der Halle vor H. P. B.'s Standbild aufgestellt. Auf drei Seiten war der Körper von Blumengruppen umgeben, auch die Plattform war mit Blumen geschmückt. Die amerikanische und buddhistische Flagge wurden über ihn gebreitet. Der Kopf war freigelassen, so dass jeder noch einen letzten Blick auf ihn werfen konnte. Mit allen E. S. Delegierten zusammen waren wir eine stattliche Anzahl Leute, und es war sehr ergreifend zu sehen wie alle nacheinander an den Körper herantraten und eine Hand voll Blumen und Blätter auf ihn streuend den Obersten zum letzten Male grüssten. Um 3 Uhr 30 Min. begann die Feier; Mrs. Besant sass auf der Plattform, umgeben von den Repräsentanten der verschiedenen Glaubensbekenntnisse. Einige Singhalesen und andere Buddhisten sangen und einer von ihnen sprach Worte der Dankbarkeit für des Obersten gutes Werk zum Besten der Buddhisten. Dann kamen zwei Hindu Pandits (Brahmanen), die in Sanskrit sangen. Dem Gesang folgte ein Abschiedsgruss des Richters Sir Subramanya Jyer. Hierauf stimmte ein Parse Gesänge aus seinen Heiligen Büchern an und schloss mit einer würdigen Ansprache. Sodann las Mrs. Russack eine schöne Bibelstelle und ein junger Offizier sprach im Namen der christlichen Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft Leider kam der Muhamedaner, der die Reihe beschliessen sollte, zu spät und so

fehlte die Vertretung dieser Religion. Dann hielt Mrs. Besant eine feierliche Rede, die uns alle tief ergriff, obwohl in echt Theosophischem Geist kein Ton von Trauer sie durchklang, sondern nur das Gefühl der Dankbarkeit für das grosse Werk, das er vollbracht, voll Dankes für die Befreiung von seinen Leiden und erfüllt von der sicheren Hoffnung auf seine Rückkehr, damit er das begonnene Werk fortführe. Sie erzählte dann, wie im Augenblick seines Scheidens drei Meister, (Meister M. Meister K. H, und ein ägyptischer Meister und H. P. B. erschienen seien. Meister M. neigte sich herab um den Faden loszureissen, der ihn an den physischen Körper fesselte und nahm ihn mit sich in seinen Ashrama, wo er fortfahren wird über die Bewegung zu wachen und ihr zu helfen; der Bewegung, in deren Dienst zu wirken wir in diesem feierlichen Moment geloben. — Sie endete, indem sie des Obersten eigene Abschiedsworte verlas, die er selbst geschrieben und unterzeichnet hatte, als er noch bewusst war. Es war wundervoll, Mrs. Besant neben dem Körper des Obersten zu sehen und das Lebewohl in so sympatischen und hoffnungsvollen Tönen und in so ausdrucksvoller und herrlicher Sprache zu hören, zu der allein sie fähig ist. Dann wurde der Körper von Brahmanen und Buddhisten zum Scheiterhaufen getragen, den man im Cocuspalmenhain nahe dem Ufer errichtet hatte. Br. Narayama Swami Jyer entzündete den Scheiterhaufen nahe dem Herzen des Körpers. — Heute Morgen wurden die Gebeine aus der Asche gesammelt, die Hälfte wurde von Nara-Swami Jyer in das Meer gestreut, die andere Hälfte in die Urne getan, in welcher H. P. B.'s Asche von England herübergebracht wurde, und soll in den Ganges gestreut werden. -- So endete diese einzigartige und ergreifende Zeremonie und ich bin in Wahrheit glücklich, dass es mir vergönnt war derselben beizuwohnen. Dem Obersten konnte kein schöneres Lebewohl zu Teil werden. — Wohl hat er es so verdient, denn je länger ich darüber nachdenke, je mehr erkenne ich, dass er ein wirklich grosser Mensch war, der dem Wohle der Menshheit diente. Ein wirklich grosser Mensch, in der Tat, wenn wir sein Leben überblicken, wenn wir uns erinnern, dass er allein mit H. P. B. es durch eine unbeugsame Energie und ausserordentliche sonstige Gaben vermochte, dass kaum 30 Jahre nach dem Beginn der theosophischen Arbeit die Welt erfüllt ist mit theosophischen Ideen, dass eine grosse Schar Mitarbeiter sich um seine hohen Ideale gesammelt hat, die dafür sorgen, dass seine Arbeit des Säens reiche Frucht trage. Vor diesem Ausblick mögen alle die kleinen Meinungsverschiedenheiten verstummen, die bereits beginnen, das Bild Olcotts zu verdunkeln. Und auch wir wollen uns den innigen Worte anschliessen, mit denen Annie Besant von ihrem Gefährten Abschied nahm: „Und nun, lieber Freund, tragen wir Deinen Körper hinfort, wir rufen Dir kein Lebewohl nach, für Dich, der Du ungeboren, unsterblich, beständig, ewig bist, gibt es keinen Tod. Wir haben Deinem Körper gedient so lange wir konnten, wir pflegten ihn, liebten ihn, nun gaben wir ihn den Elementen zurück, aus denen er kam. Tapferer Soldat der Wahrheit, Du nach dem Guten Strebender, wir wünschen Dir Licht und Frieden. Und bei diesem Toten geloben wir Dir unsere Treue."

Zur Wünschelrute. — In Ergänzung zu unserer Wünschelrutennotiz im vorigen Hefte möchten wir heute noch weiteres hinzufügen. Landrat von Uslar ist zwecks fernerer Verwendung in Südwestafrika der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes zur Verfügung gestellt. Seine Erfolge müssen also doch objektiv recht wahrnehmbare sein. — Ein Afrikaner schreibt der „Tägl. Rundschau" in recht anschaulicher Weise, wie das Wassersuchen vor sich geht: Ein glücklicher Zufall führte mich eines schönen Tages im fernen Afrika mit dem vielgenannten Landrat von Uslar zusammen. Es ist wohl wenig bekannt, — er liebt nicht die

Reklame — dass er schon eine ganz beträchtliche Anzahl, weit über hundert, Wasserstellen im Norden und Süden des Schmerzenskindes unserer kolonialen Kinderstube angegeben hat; stets bewies der Erfolg, dass er eben die Gabe besitzt, die den meisten Menschen neidisch vorenthalten blieb. Zu Fuss, zu Wagen oder zu Pferde probiert er da, wo man gern Wasser haben möchte, seine Zweiggabel aus Oleanderholz oder Eisendraht. Jede Selbsttäuschung oder gar Täuschung anderer ist vollkommen ausgeschlossen. Die in der bekannten Weise gehaltene Gabel von 40 bis 50 Zentimeter Länge schlägt recht kräftig aus, sie dreht sich mehrmals um 360 Grad (!), wenn Herr von Uslar auf eine unterirdische Wasserader tritt oder sie verlässt, ob diese nun 1 Meter oder 100 Meter unter der Erdoberfläche fliesst. Wohlgemerkt, ich sage „fliesst," denn diese Eigenschaft ist Vorbedingung. Natürlich kann das Fliessen ganz schwach sein, aber es muss eben der Begriff der Bewegung des Wassers gegeben sein. Ich habe nun — auf Wunsch — mit aller Kraft meiner Finger am seitlichen Gabelende festgehalten, um das Umschlagen der Gabel zu verhindern, es gelang mir einfach nicht. Ebenso erging es anderen Herren. Die Rute schlug kräftig aus, wann und wo sie wollte, und weder Herr von von Uslar, noch einer der Zuschauer konnte es verhindern. Mit Hilfe eines raschen und einfachen Verfahrens, Abschreiten nach Längs- und Querrichtung, Messband usw. wurde die Lage unter der Erdoberfläche festgestellt. Tatsachen beweisen! Da, wo nach geologischen oder anderen Theorien sicher Wasser sein sollte, fehlte es gänzlich an Stellen, wo niemand welches vermutete fand es sich. Kurz, die Sache machte auf alle Zuschauer den Eindruck absoluter Sicherheit. Und der Erfolg? Einfach verblüffend. Wir fuhren z. B. auch an einen Platz, wo sich 6 brauchbare Brunnen befanden. Sorglich hüteten wir uns die Tiefenlage des Wasserspiegels unter der Erde zu verraten. Herr von Uslar stellte die Richtung der Wasseradern fest, sagte, „dieser Brunnen steht auf der Ader, dieser dicht neben der Hauptader usw." Dann machte er seine Messungen und sagte mit ruhiger Bestimmtheit, der Brunnen muss ungefähr 35 Meter tief gegraben sein und es stimmte genau! Eine vorherige Kenntnis war völlig ausgeschlossen. Nach solchen Beispielen muss man einfach glauben, der Saulus sich zum Paulus wandeln. Was würde dem Lande genützt, was wäre an Blut und Gut erspart worden, wenn dieser Mann schon früher ins Land gekommen wäre! Wie viele verdurstete Pferde, Ochsen, Maultiere und Esel lebten noch, wenn — ja, wenn! Und der Mann soll sich angeboten haben, nicht für Geld oder persönliche Vorteile, nur aus Liebe zur Sache, zur Kolonie, zum Vaterlande. Aber die Sache war eben zu neu, zu unbekannt, zu unsicher, niemand glaubte daran, obwohl sie fraglos uralt ist. Jetzt ist es zwar spät, aber noch nicht zu spät gekommen in das angeblich wasserarme Land, das so viel Wasser hat. Nur liegt es nicht bequem zutage, sondern oft tief unter der Erde. Aber es ist doch da und harrt nur der Erschliessung. Ob's nicht mit gar manchen Dingen ähnlich liegt? Mineralien, Erze?

„Für mich beruht das Wünscheln auf rein persönlicher, feinster Empfindlichkeit des Nervensystems ganz besonders ausgestatteter Persönlichkeiten gegen die von unterirdisch fliessendem Wasser ausgehenden magnetischen oder elektrischen Ströme. Die Gabel ist nur Hilfsmittel, sie schliesst den Stromkreis des menschlichen Körpers, und kann aus Metall, Holz, Fischbein und anderem Material bestehen. Wie alles, so wird auch diese geheimnisvolle Sache einmal irgendeine streng wissenschaftliche Erklärung finden. Vorerst wollen wir aber die Tatsachen geniessen, uns nicht um die Erklärung sorgen und sagen: Endlich wieder einmal etwas Erfreuliches aus Deutsch-Südwestafrika!" — Als Gegensatz zu diesen einfachen Beobachtungen ist es ergötzlich die kleine Broschüre von Prof. Dr. L. Weber „die Wünschelrute" (Mit Fig. Kiel, Lipsius und Tischer 1905.

1.— Mark) zu lesen, in der der Gelehrte mit dem Aufwand seiner wissenschaftlichen Begriffe uns glauben machen möchte, dass sich die Bewegungen der Rute auf die elastischen Drehkräfte der Gabel zurückführen liessen. Also zufällige Arm- oder Faustbewegungen sollen im Stande sein die Gabelbewegungen zu erzeugen; das wird ganz gewiss gern zugegeben, aber wie hängen diese „zufälligen" Bewegungen mit dem Wasser zusammen? Darauf bleibt natürlich Weber die Antwort schuldig. Wir haben die zufälligen Zuckungen der Muskeln, die durch psychische Erregungen, durch Körperbewegung oder Ermüdung auf die Rute übertragen werden, als Fehlerquellen, nicht aber als die bewegende Ursache zu betrachten! Es kann eben nur ein Mangel an Kenntnissen über das grosse Gebiet des Od zu einem Zweifel an der Wünschelrute führen. Das Od passt aber immer noch nicht in die „wissenschaftlichen" Systeme unserer Gelehrten und wird folglich auch noch weiterhin von ihnen geflissentlich gemieden werden. Einsichtsvoller als die Weberschen Auslassungen ist eine Aeusserung Prof. G. Jägers im Tag: „Es steht für mich als Zoologen fest, dass es sich bei der Rutengängerei um die Anwendung einer allen Lebewesen, tierischen und pflanzlichen, eigenen Befähigung handelt, die gerade so viel und so wenig mystisch ist, wie das Leben selbst. Wenn ein Kameel in der Wüste auf 20—30 Kilometer Entfernung Wasser, und nicht blos offenes, sondern verdecktes Wasser wittert und es findet, wenn die Wurzeln eines Baumes auf die Entfernung von vielen Metern den Rohrstrang einer Wasserleitung finden, warum soll eine Wünschelrute oder die Hand des Menschen nicht von einer verborgenen Wasserader beeinflusst werden? Alle Lebensbedingungen — besonders auffallend die spezifische Nahrung, aber auch das Wasser — üben auf das zugehörige Lebewesen eine in die Ferne wirkende Anziehung aus, dank der Tiere und Pflanzen ihr Leben zu fristen vermögen, und nur der Mensch, der im Schulsitz, entzogen der natura artis magistra, seine natürlichen Fähigkeiten entweder wirklich verloren oder deren Gebrauch verlernt hat, steht vor der Natur wie der Ochse vor dem neuen Tor."

Nachrichten über zwei weitere Erfolge der Wünschelrute gehen uns aus Tilsit zu. Rittergutsbesitzer v. Rautter auf Wogran bei Gerdanen war auf Ersuchen des Magistrats von Tilsit hierher gekommen und mit ihm begaben sich mehrere Magistratsmitglieder und einige Herren der Wasserwerksdeputation nach dem der Stadt gehörigen Landstück in Tilsit-Preussen, dem Wasserwerk und dem Engelsberge. Herr v. Rautter schritt, die Wünschelrute in der Hand, das genannte Gelände ab und entdeckte auch durch Ausschlagen seiner Rute nach unten mehrere Quellen, deren Lauf er genau bezeichnete. Auch die Ergiebigkeit der unterirdischen Wasserläufe glaubte er feststellen zu können. Die Ergebnisse waren um so überraschender, als derQuellenfinder, ohne vorher aufgeklärt worden zu sein, mit grosser Bestimmtheit Wasserläufe feststellte, die gelegentich vorhergegangener Ausschachtungsarbeiten als solche tatsächlich schon den hiesigen Baubeamten sich gezeigt hatten. — Der zweite Fall ereignete sich auf dem Kyffhäuser. Die Kyffhäuserwirtschaft hat immer an Wassermangel gelitten. Bei Gelegenheit der 7. Vertreterversammlung des Kyffhäuser-Bundes der deutschen Landes-Kriegerverbände sprach man darüber und ein rudolstädtischer Förster demonstrierte dabei die Rutengängerei. Vor der Wirtschaft und an der Kohlstätte schlug die Gabel stark aus. Der Vertretertag war daraufhin so stark für die Sache begeistert, dass er sofort 2000 Mk. für Bohrversuche spendete. Im Jan. begannen die Bohrungen und nach vier Wochen stiess man bei 89 m Tiefe genau an der durch die Rute bezeichneten Stelle auf den Grundwasserspiegel und bei 110 m auf eine starke Quelle. Somit erscheint die Frage nach der Wasserversorgung des Kyffhäusers „lediglich durch die Vorstellung des Experimentierenden" wie Professor Weber dekretieren würde, einer gedeihlichen



Lösung zugeführt zu sein. — Dass man in „wissenschaftlichen" Kreisen sofort versuchen würde einen Apparat zum Quellenfinden zu konstruieren, war vorauszusehen. So hat denn Ingenieur Adolf Schmid in Bern einen bereits patentierten Quellenfinder konstruiert, dessen Bau nach der Beschreibung nichts anders zu sein scheint, als der Fortinsche Magnétometer, den Dr. med. H. Baraduc seit ca. 30 Jahren zu seinen biometrischen Untersuchungen benutzt. Herr Schmid hätte sich die Sache also recht vereinfachen können, wenn er die Arbeit von Fortin über die Schwankungen des Erdmagnetismus studiert hätte. Ich habe selbst zwei solcher Apparate in meinem Laboratorium aufgestellt, benutzte sie aber zum Messen der menschlichen Nervenkraft. Näheres findet der Leser in meinem Artikel über unser Laboratorium in einem der nächsten Hefte.

Die nachstehende Beschreibung des Schmid'schen Apparates deckt sich bis auf die etwas anderen Dimensionen der als Solenoid wirkenden Spule mit dem Fortin'schen Magnetometer, sodass das Schmid'sche Patent wohl dadurch hinfällig werden dürfte. Wir entnehmen die Beschreibung der Zeitschrift „Himmel und Erde." „Der Apparat besteht aus einer etwa 5000 Windungen enthaltenden Spule weichen, gut isolierten Eisendrahtes von 0,3 mm Durchmesser, welche 130 mm Länge und 115 mm äusseren Durchmesser besitzt, und einer über der Spule horizontal drehbar gelagerten, schwach magnetischen Nadel von etwa 130 mm Länge. Auf dem zu prüfenden Terrain wird der Apparat so eingestellt, dass die Nadel genau horizontal schwingen kann und die Spulenachse im magnetischen Meridian liegt, was mit Hilfe von Libelle und gewöhnlicher Kompassnadel bewerkstelligt wird. Die Nadel stellt sich dann auf einen gewissen Punkt ein, der im allgemeinen vom Nullpunkt der Skala abweicht; über einer unterirdischen Quelle wird sie jedoch sofort oder nach einiger Zeit mehr oder weniger rasche Schwingungen, die 2 bis 10 Grad, mitunter aber auch bis zu 50 Grad erreichen, ausführen. Eine solche Schwingung vollzieht sich innerhalb einer Minute oder weniger Sekunden. Streng wissenschaftlich durchgeführte und längere Zeit andauernde, zahlreiche Versuche haben in überzeugender Weise dargetan, dass die Nadel des Apparates auf die natürlichen, elektrischen Erdströme anspricht, welche durch unterirdisch fliessendes Wasser eine Veränderung ihrer Intensität erleiden. Ueber künstlichen Wasserleitungen und über bereits zutage getretenen Quellen funktioniert die Vorrichtung nicht."

Da wir das Fortinsche Werk demnächst in der Rundschau durchsprechen werden, so mag heute darauf verwiesen bleiben. Dieselben Schwankungen der Erdmagnetischen Störungen, die Fortin in ihrem Wechsel schon vor langen Jahren an seinem Apparat registrierte, hat Schmid an dem seinen natürlich wiedergefunden. Neu ist nur die Verwendung zum Quellensuchen. Es scheinen dem Erfinder dabei viele Schwierigkeiten zu erwachsen. Wir können ihm aber dabei vielleicht helfen durch den Hinweis, dass Dr. Baraduc einen tragbaren Magnetometer in einer hängenden Glaskugel angebracht hat. Eine solche Konstruktion dürfte auch hier von Wert sein. Das Schwergewicht für das Funktionieren des Instrumentes liegt im richtigen Aufhängen der Nadel.

Kieser über die Wünschelrute. — Der durch seine Studien über den tierischen Magnetismus bekannte Hofrat Professor Dr. D. G. Kieser sagt in seinem System des Tellurismus oder tierischen Magnetismus (Leipzig 1822) über die Wünschelrute:

Die Theorie derselben ist aber noch eben so unbekannt wie bei den Pendelschwingungen und dem bipolaren Cylinder, obgleich hier, wie dort, ein indifferenter Körper durch die Aktion eines siderisch empfänglichen Menschen in drehende Bewegung gesetzt wird, daher, wie beim Pendel ohne mittelbare oder unmittelbare Berührung der Ruthe durch einen lebenden Menschen keine Bewegung erfolgt. Dass die Wirkung der Muskeln der Hand



des haltenden Menschen in einzelnen Fällen nicht als das bewegende Mittel angesehen werden darf, geht daraus hervor, dass die Bagette sich dreht, auch wenn die Enden derselben in zwei Röhren eingeschlossen sind, die von dem Rhabdomanten gehalten werden, und dass die Bewegung entsteht, selbst wenn der Wille des die Ruthe Haltenden sie in Ruhe zu erhalten bemüht ist, wenn anders diese Versuche sich bestätigen. Dass ferner nicht die eigene Schwere der nach Oben gerichteten Ruthe sie nach Unten schwingen macht, zeigen Pennats Versuche, der die gekrümmte Ruthe auf zwei ausgestreckten Fingern nach Unten gerichtet hielt, wo sie sich denn nach Oben drehte. Endlich, um allen Einwurf zu beseitigen, dass eine vom Körper des die Ruthe haltenden Menschen ausgehende Bewegung derselben mitgeteilt werde, hat schon Zeidler die mannigfaltigsten Vorrichtungen erfunden, so dass die Ruthe nur mittelbar berührt, und jede mitgeteilte Bewegung unmöglich gemacht wurde, welche Vorrichtungen Pennet auf die einfachste Art zurückbrachte, indem er die Ruthe durch Glasstäbe isoliert aufstellte, sie nur vermittelst einer metallnen Kette berührte, und dennoch das Drehen derselben entstehen machte. Merkwürdig ist es, dass nach Zeidlers Versicherung auch hier, wie beim Pendel die psychische Kraft einwirkt, die Ruthe nur auf dasjenige schlug, was er suchte, und dass bei einer Person, der die Ruthe fertig schlug, alle Bewegung verschwand, als Zeidler seinen Willen dagegen setzte, und also nach Zeidlers Meinung, die er an mehreren Stellen ausspricht, die Sache eigentlich darin zu bestehen scheint, dass, wenn der gedachte oder gesuchte Gegenstand, auf welchen der Ruthenträger alle seine psychische Fähigkeit richtet, in die Nähe des letzteren kommt, nun eine Einwirkung auf den letzteren entsteht, also eine Veränderung der psychischen Fähigkeit des Ruthengängers, die in dem Schlagen der Ruthe auf eine noch unerklärliche Weise sich darstellt. Daher Zeidler und die früheren Ruthengänger die Ruthe nicht blos bei Metallen, sondern auch zur Aufsuchung jedes beliebigen Körpers, selbst eines Mörders etc. anwendeten. — Diese von Amoretti's und der Neueren Ansicht abweichende Meinung bedürfte wohl einer genaueren Berücksichtigung, indem sie auf eine psychische Wirkung des Menschen auf die anorganische Substanz der Ruthe schliessen lässt. Oder vielleicht wäre beim unmittelbaren Halten der Ruthe eine instinktmässige, daher unbewusste Handlung, nämlich die Drehung der Ruthe durch den Ruthengänger, anzunehmen, welche durch die magische das Gefühlsleben und den Instinkt erhöhende Wirkung der Nähe des gesuchten Gegenstandes erzeugt würde, so dass also der Ruthengänger in dem Momente, wo ihm die Ruthe schlägt, in die Categorie der instinktmässig handelnden Somnambulen zu bringen wäre, daher neben den siderischen Substanzen auch jeder andere, das Gefühlsleben steigernde Gegenstand mit derselben gesucht werden kann."

Weiteres zu diesem Thema lese man auch in Du Prels Magie als Naturwissenschaft Band I Seite 187 u. ff. nach.

Forel und die Telepathie. Professor August Forel hat bei Gelegenheit eines Vortrages gegen den Alkohol in Dresden sich über die Wünschelrute und Telepathie geäussert: Ein Mitarbeiter der sächsischen Centralkorrespondenz erzählt darüber: Es kam die Rede auf die vielumstrittene Wünschelrute; auf eine Frage, ob deren „Kraft" auf Magnetismus beruhe, meinte der Gelehrte, weder mit „Ja" noch mit „Nein" antworten zu können. Möglicherweise seien dabei Kräfte wirksam, die wir noch nicht kennen, wie z. B, auch bei der Telepathie, dem Fernsehen. Das Vorhandensein solcher Kräfte leugnen zu wollen, sei ebenso voreilig, wie es unrecht sei, wohlverbürgte Fälle von Fernsehen, Fern- oder Vorahnungen einfach zu leugnen. Professor Forel erzählte hierzu einen Fall von Fernsehen aus seiner eigenen Familie. Sein Schwiegervater befand sich auf



einer Studienreise in Kolumbia, als ihm ohne jede äussere Veranlassung plötzlich zum Bewusstsein kam, sein Sohn in München sei schwer erkrankt. Der letzte Brief aus der Heimat hatte gemeldet, dass alle Familienglieder sich bei bester Gesundheit befanden. Gleichwohl war der Eindruck, den Forels Schwiegervater von der Tatsache, sein Sohn sei krank, erhielt, so stark, dass er sich Vorfall und Datum genau notierte. Und als nach vielen Wochen ein Brief aus der Heimat eintraf, meldete dieser tatsächlich eine schwere Erkrankung des Sohnes. Da sein Schwiegervater ein durchaus zuverlässiger, glaubwürdiger und rationell denkender Mann sei, so sei, meinte Professor Forel, unzweifelhaft verbürgt, dass hier eine nicht zu erwartende aussergewöhnliche Tatsache in Kolumbia tausende von Meilen vom Tatort entfernt, klar zum Bewusstsein gekommen sei. In vielen solchen und ähnlichen Fällen möge ja der Zufall eine Rolle spielen. Es sei aber sehr wohl möglich, dass unser Gehirn eine Molekularfähigkeit besitzt, deren Gesetze uns heute noch so unbekannt sind, wie etwa die Röntgenstrahlen oder die drahtlose Telegraphie vor deren Entdeckung. Wir kämen vielleicht noch dahin, solche Vorgänge erklären zu können, wer es aber schon jetzt tue oder andererseits die Möglichkeit davon bestreite, der schwatze, so schloss Professor Forel in seiner jovialderben Art, einfach Blech.

Mediale Zeichnungen. Wir haben diesem Hefte die Reproduktion einer Pastellmalerei beigegeben, die von einem Medium im somnambulen Zustande ausgeführt wurde. Die Malerin ist eine einfache Frau aus dem Volke, welche nur eine Dorfschule besucht und nie Zeichenunterricht gehabt hat. Die ganz eigenartigen Formen und die seltsamen Farbenharmonien lassen einen Blick in das unterbewusste Empfinden des Menschen werfen. Ich möchte diese Gebilde nicht als reine Phantastereien ansehen, sondern als Eindrücke von Wesenhaftigkeiten, die entweder als selbstständige Organismen im Aeterbewusstsein der Erde vorhanden sind, oder in der Tat nichts anderes sind als die Abbilder der Astralkörper unserer Pflanzen. Letzteres erscheint mir als das Plausibelste. Dem Gebilde ist eine durchaus vernünftige und verständliche Organstruktur eigen, die in vieler Hinsicht an die von photographischen Platten festgehaltenen Odgebilde erinnert. Man vergleiche dazu auch die Aurastrukturen, die wir in Band 7. und 8. der N. M. R. veröffentlichten. Der Verlag von Dr. Trenkler & Co. in Leipzig hat es sich angelegen sein lassen, zwei Serien (zu je 6 Karten) dieser somnambulen Malereien als Postkarten in vorzüglichem Farbendruck zu veröffentlichen. Auf diese Weise können wir ein grösseres Publikum für diese Erzeugnisse und ihre Entstehungsgeschichte interessieren. Die Preise der Karten sind für jede Serie 1.— Mk. incl. Porto.



Menschen mit Affenfüssen. Prof. Klaatsch, der bekannte Heidelberger Anthropologe, den Dr. Lanz-Liebenfels in seinen Arbeiten wiederholt zitiert und dessen Anschauungen mit denen von L.-L. in vielen Punkten kongruent sind, hat bei seiner letzten Forschungsreise Nov. 1906 im Nordterritorium Australiens Menschen gefunden, die Affenfüsse haben, d. h. die Füsse sind wie Hände gebaut und entsprechen den Hinterhänden der Affen.





Freimark, Hans, Helena Petrovna Blavatsky; eine Studie. Mit vier Portraits und einem Faks. der Handschrift. Leipzig (Grieben) (3.—) 114.
—, Helena Petrovna Blavatsky; ein weiblicher Ahasver; Lebensbild. (Jahrb. f. sexuelle Zwischenstufen VIII. Jhrg. Lpzg. 1906.)

Nach und nach kommt auch in das so seltsam widerspruchsvolle Lebensbild H. P. Blavatskys einige Klarheit. Zuviel dürfen wir allerdings von ihren Biographen nicht verlangen. Hunderte von verschwommenen Erzählungen schwirren über diese wunderbare Frau umher und es gehört ein feines psychologisches Verständnis zur Entwirrung der märchenhaften Berichte. Am meisten fesselt an H. P. B's Charakter der eigenartige Wechsel von edlen und sagen wir des Gegensatzes halber unedlen Stimmungen, so dass H. P. B's. Freunde von zwei Wesen sprachen, die ihren Körper abwechselnd bewohnten. Jedenfalls haben wir zwei psychische Pole im steten Kampfe vor uns, zwei Pole, die Hans Freimark in dieser bedeutenden Studie als die männliche und weibliche Seele H. P. B's bezeichnet Ihm ist die Theosophische Arbeit Helena Petrovnas der Ausfluss ihres stark männlichen Temperamentes, ihre Mediumschaft und Sensitivität der Ausdruck des weiblichen. Aus dem Kampf zwischen beiden Veranlagungen, von denen ja die männliche hervorragend stark entwickelt war, entsprangen jene Stimmungen, in denen sie einem zänkischen, unfeinen Weibe voller unbeherrschter Leidenschaften geglichen haben soll. Die Zeiten nach diesen Kämpfen waren wohl jene Stunden der Beichte und der Selbstbeschuldigung, in denen ihr vor Erregung über den eignen Charakter jedes Mass einer vernünftigen Selbstkontrolle abhanden gekommen war. Freimark spielt die Lösung des Rätsels ins Gebiet der anormelen Sexualempfindung hinüber. H. P. B. ist die Frau, die nie Mutter werden konnte, weil ihr Organismus dies unmöglich machte. Sie ist die Zwitterbildung, bei der trotz femininer physischer Merkmale männlicher Geist überwiegt und das Leben bestimmt. Darin hat Freimark eine wichtige psychologische Tatsache festgehalten und wir werden diese Anlage zur Erklärung ihres seltsamen Gebahrens beachten müssen. Ob damit ein grosses Terrain für eine entsprechende Würdigung ihres gesammten Wirkens gewonnen ist, werden wir bald sehen.

Freimark sagt recht schön: „Damit aber der Mensch sich seiner Mittlerschaft zwischen dem Reiche der Menschen und dem der Bewirkheiten bewusst werde, muss er zunächst erwissen seine Mittlerschaft zwischen dem, was Mann und Weib heisst. Nur die Individuen, in denen dieses Wissen reift, haben die Fähigkeit zu empfangen und zu geben. Was bei dem grössten Teil der Menschen sich im Unbewussten vollzieht, geht in ihnen erkannt vor sich. Daher können sie ein grösser Mass der Weisheit des Lebens zuerteilt erhalten. Aus ihrem Ueberflusse Schenkende sind sie.“ Es ist wirklich ein göttlicher Ueberfluss in dieser H. P. B., die nicht Mann ist, weil sie Weib sein muss und die nicht Weib ist, weil sie so sehr Mann sein kann. In ihr hatte sich vielleicht eine erste Stufe jenes neuen Menschengeschlechts vorgebildet, dass das Geschlecht zu gunsten eines geistigen Leben überwunden haben wird. Allerdings übertrugen sich bei ihr die Zwiespältigkeiten des Mann-weiblichen noch elementar auf ihren Gemütszustand, der nur unter den vehementesten Explosionen von seinen Spannungen sich zu befreien im stande war. Was Freimark zu wenig beachtet zu haben scheint ist ihre sensitive Constitution, deren Spannungen zum grössten Teil durch ihre Umgebung bedingt waren. Freimark fühlt ganz fein die Mittlerrolle H. P. B's heraus, er verlegt aber den Geber des Geistigen in das Unbewusste ihres Wesens, betrachtet also ihren „Meister“ lediglich als ihr höheres Ich. Ich bin mit Freimark der festen Ueberzeugung,

dass Helene Petrowna geistig ein höchst bedeutendes Wesen war, ich bin aber auch der festen Ueberzeugung, dass sich ihre Meister keineswegs mit ihrem höheren Ich deckten, sondern in der Tat Menschen eines vollkommeneren Entwicklungsgrades waren, die Dank des feinen Astralkörpers H. P. B's recht wohl mit ihr in einem transzendentalen Rapport stehen, und jene okkulten Fähigkeiten, von denen sie erzählte, beherrschen konnten. Gerade unsere gegenwärtigen anthropologischen Studien in der Rundschau zeigen uns wieder, dass H. P. B. mit Quellen des Wissens in Verbindung gestanden haben muss, die nicht allein in ihrem Unterbewusstsein gelagert waren. Doch ist es müssig über die Mahatmafrage zu diskutieren; es gibt eine ganze Reihe von Erfahrungen, die einmal erworben, das positive Wissen von jenen „Meistern" vermitteln, sodass ein Zweifel an ihrer Existenz ebenso sinnlos wäre, wie der Zweifel an der Existenz eines unser sonstigen Bekannten. Aber dieses einfache Wissen um diese Tatsache, dass vor H. P. B. viele gehabt haben, und viele noch heute haben und erwerben, ist Helene Petrovna in höherem Masse zu teil geworden, als anderen, ein Beweis, dass sie feiner organisiert war als wir. Das gibt uns aber kein Recht ihre Erzählungen mit Gewalt in ein Schema hineinpressen zu wollen, das uns gerade plausibel erscheint.

Ein Beispiel. Max Müller und viele Andere betrachten die Uebersetzung des Buches Dzyan, welches bekanntlich den Grundtext der Blavatsky'schen Ausführungen über die Geheimlehre bildet, als Schwindel, weil ihnen der Text nicht im Original vorgelegt wurde. Inzwischen hat sich unser Wissen über Tibet, Centralasien u. s. w. erweitert, der Zweifel an diesem Vorhandensein des Buches beginnt zu schwinden, Manuskripte sind gefunden, die vieles von H. P. B. Gelehrte bestätigen, vieles, an das man noch vor fünf Jahren nicht hätte glauben wollen. Ich erinnere nur an den Fund wertvoller Schriftstücke durch die Expedition des Berliner Völkermuseums in Centralasien, an das Auffinden von Höhlenbibliotheken in Tibet, über die Grünwedel berichtet, an die Bestätigung der Anthropogenisis durch die moderne Forschung. All das zeigte uns, dass wir Helene Petrovna Blavatskys Angaben in jeder Hinsicht zunächst als das zu nehmen haben, als was sie sie gibt: als eigne Erfahrungen eines recht klar denkenden Menschen. Zudem glaube ich, dass H. P. B. ebenso wie andere Okkultisten weit genug entwickelt war, um genau angeben zu können, ob ihr höheres Ich oder der Meister zu ihr sprach.

Heute steht die Mehrzahl der Mitglieder der Theosophischen Gesellschaften aem inneren Kreis viel zu fern um diesen Problemen vom richtigen Standpunkte dus nähertreten zu können, zumal ihnen vielfach durch „theosophische Autoritäten", die es ja trotz alles Ableugnens gibt, Lehren übermittelt werden, die mit denen H. P. B's. nur die Schlagworte gemeinsam haben. Dies tritt recht deutlich bei dem neuesten Widerstreit in der T. G. hervor, bei dem es sich um die angeblich durch die Mahatmas K. H. u. M. befürwortete Wahl Annie Besants zum Praesidenten T. G. handelt. Wir bringen die Einzelnheiten in der Abteilung Rundschau und können deshalb hier darauf verweisen. Doch zurück zu Freimark. Einen besonders breiten Raum nimmt die Schilderung der Coulombaffäre bei ihm ein. Das ist im Interesse der Aufklärung dieser unerquicklichen Angelegenheit mit Freuden zu begrüssen. Auch hier erscheint es Freimark nötig die unterbewussten sexuellen Strömungen heranzuziehen. Er glaubt den Beweggrund der Frau Coulomb in ihrem Hass aus Liebe finden zu können. „Nicht etwa, dass die Coulomb ein tatsächliches Anrecht an Helena Petrovna hätte geltend machen können, durchaus nicht, sie hatte nur aus H. P. B.'s Freundschaftsbezeugungen weitgehendere Schlussfolgerungen gezogen als deren frühere Freundinnen." Diese Anschauung dürfte den damaligen Verhältnissen recht wohl gerecht werden. Ein weiterer prächtiger Teil des Buches sind die Ausführungen über Solovyoff und seinen



hässlichen Angriff auf H. P. B. Freimark steht, ohne gegen die mancherlei Schwächen und Fehler Helene Petrovnas blind zu sein, doch völlig auf ihrer Seite und er ist wahrlich ein trefflicher Anwalt. Gerecht und tief dringend im Urteil, hat er verständnisvolles Verzeihen für den Irrtum und begeisterte Anerkennung für die Grösse dieser Frau, der er mit fast weiblichem Feingefühl ihre feinsten Seelenregungen abzulauschen scheint.

Helene Blavatskys reifstes und bestes Werk glaubt F. im Schlüssel zur Theosophie zu erblicken; der Geheimlehre scheint er nicht die Bedeutung beizumessen, wie wir es tun. Das sind Ansichtssachen, über die zu streiten zwecklos ist, zumal beide Werke nicht in Vergleich gestellt werden können. Der Schlüssel könnte recht wohl ein Volksbuch werden. Er enthält Wertvollstes für Jeden. Die Geheimlehre ist nicht ohne weiteres für Jeden verständlich und enthält eben neben dem Gehalt für das Gemüt auch die Bausteine jener Geheimlehre, die das neue Gebäude der Wissenschaft erbauen helfen. In keinem ihrer Werke kommt die überragende Genialität und das abnorm ausgedehnte Wissen des Verfassers so klar zum Ausdruck wie in der Geheimlehre und es verschwindet die schlechte Form und die Unklarheit in der Disposition des mächtigen Materials gegenüber dem grosszügigen System. Ich denke bei der Lektüre so oft an den verstorbenen Direktor des Berliner Völkermuseums Adolf Bastian, der ebenfalls über eine solche staunenswerte Kenntnis von Tatsachen, Citaten und Aehnlichem verfügte, der aber trotz oder viel eher wegen seines Wissens keinen Ueberblick finden konnte. So recht ein Beispiel für das Talent bei diesem, das Genie bei jener!

Wertvoll ist nach Freimark H. P. B.'s Betonen der Karmalehre; einer ihrer grössten Fehlgriffe, „die bedingungslose Uebertragung und Veröffentlichung der Reinkarnationstheorie." „Diese Weisheitslehre mag ohne Gefahr für den indischen Volksgeist sein, sie ist es nicht für die Völker Europas. Die Predigt der Wiederverkörperungslehre ohne gleichzeitige Mitteilung der Karmischen, ausgleichenden Gesetzlichkeit ist durchaus verderblich für das Abendland." Solchen Aeusserungen liegen wohl Erfahrungen in theosophischen Kreisen zu Grunde, die wir alle mehr oder weniger machen. Doch möchte ich dabei die Schuld an dem daraus entstandenen Unsinn nicht H. P. B. zumessen. Auch ist die Reinkarnationslehre unserm Volke nicht so fremd. Lessing und Herder haben diesen Ideen eine ganze Anzahl von Arbeiten gewidmet, das Gefühl für diese einfache Naturtatsache ist überhaupt nie ganz bei uns zum Schweigen gekommen, wenn sie sich auch noch nicht so allgemeiner Anerkennug erfreut hat wie im Orient und im alten Ariertum. G. v. List schreibt darüber in der Illustrierten Zeitung vom 16. August 1906: „Alle arischen Religionssysteme erkennen in ihren esoterischen Lehren übereinstimmend die Unsterblichheit und Ewigkeit des Individiums oder der Ichheit an, deren unsterblicher Teil die Persönlichkeit, der Körper, ist. Hieraus folgt, dass jedes Ich eine unzählbare Reihe von Toten hinter sich uud eine ebensogrosse von Wiedergeburten oder Reinkarnationen vor sich hat, dass also jedes „Ich" sein eigner Nachkomme wie sein eigner Vorfahr ist usw." So war es durchaus richtig von Blavatsky erkannt; dass die Reinkarnationslehre unbedingt wiedererweckt werden müsste. Die Uebergangszeiten zeitigen immer Verwirrung und Irrtümer, aber die Zeit ist nicht mehr fern, wo Männer und Frauen in grosser Zahl nicht mehr der Reinkarnations-Theorie anhangen werden, sondern wo ihnen das Reinkarnations-Bewusstsein aufgegangen sein wird. Dann wird die für den Okkultismus heute schon zwecklose Disputation über diese Frage schon von selbst verstummen! —

Wir fühlten uns verpflichtet unserer von Freimark abweichenden Meinung über diese wenigen Punkte hier Raum zu geben, weil uns der Inhalt der Schrift aufs höchste gefesselt und angeregt hat. Die Freimark'sche Studie ist bei weitem das Beste, was bislang über Helene Petrovna Blavatsky geschrieben wurde und in dieser Ueberzeugung möchten wir der Schrift Eingang verschaffen.



(Der Inhalt der Arbeit im Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen deckt sich im Sinne völlig mit der biographischen Studie. Auf den sehr wertvollen übrigen Inhalt des Jahrbuches kommen wir an anderer Stelle zurück.)

Donnelly, Ign. Atlantis, die vorsintflutliche Welt. Dtsch. v. W. Schaumburg. Leipzig (Schnurpfeil) 469 (160).

Scott-Elliot, W., Atlantis nach okkulten Quellen. Eine geographische, historische und ethnologische Skizze mit vier farbigen Karten, welche die Erdoberfläche zu verschiedenen Zeitepochen darstellen. Nebst einem Vorwort von A. P. Sinnett. Autor. Uebersetzung von F. P. Leipzig (Grieben) o. I. Lwd. 90. (3.—).

Scott-Elliot, W, das untergegangene Lemuria. Autor. Uebersetzung von A. von Ulrich. Mit zwei Landkarten, welche die Verteilung von Wasser und Land zwei verschiedener Zeiten veranschaulichen. Leipzig (Altmann) 1905. 62. (Beilage: Die Bildsäulen der Osterinsel.)

Al Pa, Abriss einer vorgeschichtlichen Völkerkunde nach Scott Elliots Atlantis, H. P. Blavatsky's Geheimlehre u. and. Quellen. Bitterfeld, (Baumann) 1904. 70 (—75).

Mit Rücksicht auf die Stammbaumtafeln in diesem Hefte wird es vielen unserer Leser ein Bedürfnis sein, sich über die Rassenverhältnisse näher zu orientieren. Wir führen deshalb die wichtigsten hierher gehörigen Werke an und lassen eine kurze Charakteristik des Inhaltes folgen. Die Donnellysche Arbeit ist jedenfalls diejenige, welche am ehesten von den Wissenschaftlern berücksichtigt werden wird. Sie hat sich darauf beschränkt aus historischem, allgemein zugänglichem Material und aus naturwissenschaftlichen Tatsachen das Vorhandensein eines vorhistorischen Continentes Atlantis zu beweisen. Die Sintflutsagen geben reichlich Gelegenheit diese Hypothese zu stützen, die Mythologieen der alten Welt enthalten viele Züge, die wir als Rückerinnerungen an atlantische Vorgänge auffassen müssen, und in den meisten Ländern der antiken Welt können wir atlantische Kolonisierungsversuche feststellen. Trotzdem Donnelly dieses Material zusammengetragen, und zu einer Kette von Beweisen vereinigt hat, wollen unsere Ethnologen und Naturwissenschaftler immer noch Atlantis ins Märchenbuch verweisen. Es lohnt sich aber in der Tat nicht, auf eine Controverse darüber einzugehen, da es sich für uns persönlich nicht um einen Streitpunkt handelt, sondern um eine einfache schlichte Tatsache.

Für den Okkultisten gibt es aber ausser obigen Schlüssen noch eine Untersuchungsmethode, die, richtig angewandt, absolut richtige Resultate ergibt. Es ist dies die psychometrische Untersuchung, die vorgenommen wird teils mit Hilfe von Contakten aus vorsintflutlichen Zeiten, teils durch astrales Lesen in der sogenannten Akasha-Chronik, in jenen Zustandsgebieten astraler Constitution, in denen alle Ereignisse in ihren Schwingungsformen erhalten sind. Da sie als psychische Methode jedem zugänglich ist, der seinen Organismus dafür geeignet macht, also nicht nur einige Wenige subjektiv davon zu sprechen vermögen, können wir von dieser Methode mit vollem Rechte als von einer exakten sprechen. Ihre Resultate, die einer Kritik ja jederzeit offen stehen und standhalten, können wir also getrost als verlässlich bezeichnen, mit der Einschränkung natürlich, dass wir erstens wirkliche psychometrische Beobachtungen vor uns haben und dass wir versuchen werden, die neuen Beobachtungsreihen in die uns bekannten Tatsachenreihen einzugliedern und sie für wisssenschaftliche Untersuchungen als Arbeitshypothesen zu behandeln. Auf solche psychometrischen Erkundungen stützen sich die drei anderen Werke. Die Geheimlehre als Quelle dieser Ideen ist unsern Lesern zum grössten Teile wohl bekannt. Was Scott-Elliot hinzufügte, sind Daten, die er gemeinsam mit A. P. Sinnett auf psychometrischem Wege erhielt. Da die Tafeln dieser Hefte alles wichtige enthalten, können



wir hier den Inhalt in seinen interessanten Einzelheiten übergehen. Die den beiden Schriften beigegebenen Landkarten geben ein gutes Bild von der Land- und Wasserverteilung zur lemurischen und atlantischen Zeit. Die letzte Schrift fasst die in den andern enthaltenen Tatsachen und Hypothesen kurz zusammen und verdient deshalb als Einleitung Empfehlung.

Besant, A., der Stammbaum des Menschen. Vier Vorlesungen. Autor. Uebersetzung von Elsbeth Heinecke. Leipzig (Altmann) 1907 (2.– geb. 3.—) VI, 143.

In dem Artikel von A. Schwarz haben wir den Inhalt dieser Schrift in Tabellen gebracht und so den Freunden unserer Anschauungen ein bequemes Hilfsmittel geschaffen die schwierige Materie schnell und sicher zu überblicken. So kommt Ordnung in eine Hypothesenreihe, die bislang von vielen schmerzlich vermisst wurde. Die Lektüre der Schrift ist für Theosophen natürlich notwendig und wird auch Anthropologen, die Geduld genug haben, andersgeartete Anschauungen anzuhören, manchen guten Wink geben.

Besant, A., Theosophie und moderne psychische Forschung. Sechs Vorträge. Aut. Uebersetzung von Helene Lübke. Leipzig (Altmann) 1907 (2.— geb. 3.—) VIII., 138. (Mit Vorw. v. Ludw. Deinhard.)

An den Anfang dieser Besprechung möchte ich die leider in theosophischen Kreisen sehr vernachlässigte Warnung Frau Besants setzen: Alle Dinge, die wir von jenseits zu sehen oder zu hören bekommen, sind unserer Vernunft und unserm Gewissen zu unterwerfen, und gehen sie nicht sonnenklar aus dieser Prüfung hervor, so lasse man sie, wenn sie uns zu einer bestimmten Handlung drängen wollen, einfach unbeachtet. Experimentieren Sie also immerhin, aber experimentieren Sie, wo keine Gefahr vorhanden ist. . . . Seien Sie eingedenk, dass der Pfad der Entwickelung in dieser Richtung liegt; dass die Menschheit, wenn sie in ihrer Entwickelung vorwärts schreitet, schärfere und feinere Sinne ausbilden wird."

Wie wir diese Sinne auszubilden haben und welche okkulten Tatsachen und Phaenomene uns bei solchem Entwickelungsgang gegenwärtig sein sollen, lehrt uns das Büchlein. Frau Besant beginnt mit der Schilderung des höheren umfassenderen Bewusstseins des Menschen. Unser tagwaches Bewusstsein ist nur der kleinste Teil unseres Wesens, der grössere ruht jenseits der Bewusstseinsschwelle unseres Alltagsgesichtskreises und wird wach, wenn das Tagesbewusstsein z. B. im Trance schweigt. Aufgabe des Okkultisten ist es dieses Bewusstsein mit seinem Tagesbewusstsein zu vereinen, so dass er die Hilfsmittel und Kräfte seiner höheren Natur nach Belieben betätigen kann. Dadurch wird tatsächlich der Okkultist und Mystiker, wie Lord Rosebery sagt, unter allen Menschen der Mächtigste, der zugleich praktisch und intelligent ist. „Ist das höhere Bewusstsein erst einmal in der Lage sich durch einen intelligenten Kopf zu äussern, der gleichzeitig ein tapferes Herz und gesunde Nerven besitzt, so entsteht eine Verbindung, die nichts auf Erden bezwingen, eine Kraft, die nichts auf Erden erschüttern kann."

So ist, nach der Verfasserin, das Genie nichts anderes, als das momentane Besitzergreifen des Gehirns von Seiten des umfassenderen Bewusstseins. Das umfassendere Bewusstsein ist unseres wahres „Ich"; das umfassendere Bewusstsein ist der wirkliche Mensch, der nicht mit dem körperlichen Kleid, das er trägt, verwechselt werden darf . . . . es ist die Stimme des inneren Gottes, die in des Menschen Brust ertönt." Bei der Betrachtung des Mechanismus des Bewusstseins kommen wir einen wesentlichen Schritt vorwärts. Wir erfahren, dass wir durch diesen Mechanismus mit drei „Welten" in Verbindung stehen (die drei „Umgebungen Myers), mit einer physischen, einer ätherischen und einer metaätherischen (spirituellen) Welt. In diesen drei Welten lebt der Mensch nicht erst in Zukunft also nacheinander, sondern jetzt schon, zu gleicher Zeit. Diesen



drei Zuständen entsprechend haben wir drei Mechanismen oder Körper. Die Bildung dieser Mechanismen wird erläutert am Herabstieg des Menschen von der Mental-Ebene zur Reinkarnation. Da ist der Mensch zunächst nur mit seinem Kausal oder Ursachen-Körper bekleidet (in ihm wächst das Gedächtnis des Geistes (spirit)). Diesen umkleidet er mit mentaler Materie (Materie mittelst deren er denkt), mit Hilfe des sogenannten permanenten Atoms, ein den Weismann'schen Biophoren entsprechendes Partikelchen, welches infolge der Eigenart seiner Schwingungen eine jede seiner vergangenen Erfahrungen in der ihn umgebenden Materie reproduzieren kann. Auf dieses Gebilde, welches aus einem mentalen, astralen und physischen Componenden besteht, kommen wir bei Besprechung von Annie Besants „Studie über das Bewusstsein“ näher zu sprechen. Es treten also mit Hilfe des permanenten Partikels im Mentalkörper die Keime aller in früheren Leben erworbenen Eigenschaften auf, dann schliesst sich hieran unter dem Drängen des Ichs nach Betätigung und infolge der ihm anhaftenden Gedankentätigkeit die Entwickelung der astralen Seite des permanenten Partikels, welche den astralen Mechanismus aufbaut. Im dritten Stadium finden wir ausser dem Bau des physischen Körpers noch die bestimmenden Strömungen der elterlichen Einflüsse, unter deren Wirkung das Karma der zukünftigen Inkarnation sich nun entwickelt. Hier soll die ganze Vergangenheit des Egos mit den unzähligen Einflüssen aus des Menschen physischer Vergangenheit in den Organismus mit eingebaut werden. Ausserdem arbeitet das Ego selbst mit und erbaut sich zunächst das sympathische Nervensystem; erst mit der Entwicklung des Intellektes bildet sich sodann das Zentralnervensystem zu einem Organismus von gleicher, später von überwiegender Bedeutung aus. Das sympathische Geflecht ist dabei aufs engste mit dem Astralkörper verbunden; zu dem erhält es nach und nach vom Ego die vegetativen Funktionen zugewiesen und dabei finden wir eine Bemerkung, die wir deshalb hier abdrucken wollen, wie sie kürzlich zu einer interessanten Diskussion geführt hat. Frau Besant sagt da Seite 38: Sie haben keine Gewalt mehr über Ihren Herzschlag. Warum nicht? Weil das Ego ihn dem sympathischen Nervensystem übertragen hat. Sie können diese Gewalt aber wiedergewinnen, wenn Ihnen danach gelüstet. Das Ego braucht nur seine Aufmerksamkeit auf das sympathische Nervensystem zu richten, so wird es mit Leichtigkeit die unmittelbare Herrschaft zurückgewinnen und seine Herz- und Lungentätigkeit willkürlich regeln. Allein es heisst einen Schritt rückwärts machen, wenn man dem Bewusstsein wieder einverleibt, worüber es hinausgewachsen ist. Wenn Sie daher von Leuten hören, die ihren Herzschlag kontrollieren können, so braucht Ihnen das nicht besonders wunderbar zu erscheinen. Interessant bleibt aber dieser Zusammenhang dennoch.“ Diese Stelle hat augenscheinlich auf das Auftreten des Paramahumsa Agamya Guru Bezug. Die Anhänger dieses Inders haben auch nicht gezögert Frau Besant aufzufordern den Beweis für die „Leichtigkeit“ dieser Beherrschung des quergestreiften Herzmuskels zu liefern. — Im Weiteren erläutert A. B. das Wesen einer fixen Idee, den Irrsinn und das Genie in ihren Beziehungen zu den drei Mechanismen des Menschen, auf die wir hier nicht näher eingehen können. Das dritte Kapitel bringt scharfe Unterscheidungen zwischen dem Tagesbewusstsein und dem Unter- und Ueberbewusstsein. Das Unterbewusstsein enthält Dinge, die das Wachbewusstsein dem sympathischen Nervensystem übertragen hat und Ueberbleibsel aus früheren Leben. Das Ueberbewusste dagegen ist, was auf den überphysischen Ebenen den Inhalt des Bewusstseins bildet, und was, wenn es zur physischen Ebene hinabgesendet wird, unmittelbar ins Gehirn übergeht, ohne das sympathische Nervensystem zu berühren. Kapitel 4 und 5 haben die Phaenomene des Hellsehen, Hellhörens und der Telepathie zum Gegenstand, die sich mit Hilfe der drei Mechanismen des Menschenwesens



ungezwungen deuten lassen. Ein andermal mehr darüber. Wichtiger ist dagegen das letzte 6. Kapitel, in denen Verfasserin auf die Methoden innerer Entwickelung eingeht. Sie scheidet diese Methoden in der üblichen Weise in Hatha und Raja-Yoga. „Hatha Yoga lehrt, es sei im allgemeinen leichter mit dem physischen Körper anzufangen, weil man doch etwas handhabe, was man schon kenne. Er schliesst die völlige Beherrschung des physischen Körpers in sich. Ihm liegt die Theorie zu Grunde, dass das Bewusstsein im Laufe der Entwickelung den Organen etwas voıausgeeilt ist, und dass durch das Spiel des Bewusstseins der Aufbau der Organe bewirkt wird. Die Lebensfunktion geht stets der Bildung des Organs voraus; das Organ wird durch die Ausübung der Funktion geformt.“ Dabei warnt sie: Da die astralen Sinneszentren nur gleichsam Brücken sind, um den Denker mit seinem physischen Vehikel zu verbinden, so kann man mit ihrer Hilfe nicht zu hohen Erkenntnissen dringen, vielmehr muss man die astralen Sinnesorgane (Chakras) unmittelbar erwecken und gebrauchen, da diese in unmittelbarer Verbindung mit der Astralebene stehen. Man vermeide deshalb „alle Methoden, die damit beginnen, dass sie einen Sinn mit gespannter Aufmerksamkeit auf einen physischen Gegenstand richten.“ Seite 127 und 128 sind besonders beherzigenswert! Die Raja-Yoga-Methode dagegen beginnt mit Meditationsübungen, denen eine Läuterung des Körpers vorausgeht Diese Läuterung steht unter dem Leitwort „Mässigkeit“! — Danach folgt die Beherrschung des Gemütslebens. Aus dieser wächst am natürlichsten die Gedankenbeherrschung heraus. „Es wird ein Mentalbild geformt und die Aufmerksamkeit darauf gerichtet. Sodann wird die Aufmerksamkeit bis auf einen Punkt von dem Bild abgewendet und einzig aut diesen Punkt abgerichtet. Schliesslich wird auch dieser Punkt fallen gelassen und die Gedanken verharren still, ganz still. Damit parallel laufen Konzentrationsübungen: „der Intellekt muss lernen, ohne abzuschweifen auf einem einzigen Gedanken haften zu bleiben.“ Es wird also kein Mentalbild, sondern eine Idee geschaffen. Zum Gehäuse dieser bildet sich der Mentalkörper sodann um, sodass die Idee selbst ein Teil des Mentalkörpers des Denkenden wird. So erschaffen dann „fixierte“ Ideen die Organe im Mentalkörper, dann quillt die Denkkraft durch ihn hindurch in den Astralkörper und arbeitet da in gleicher Weise. So formt das Höhere das Niedere. Wird dies andauernd fortgesetzt, so kommt die Denkkraft zur physischen Ebene herunter und formt das Gehirn, sodass sich auch höhere Kräfte durch dieses auszudrücken vermögen. Dies in kurzem der Inhalt des ebenso lesenswerten wie bedeutenden Buches.

Darel, Th., der Irrsinn, seine Ursachen und seine Behandlung. Vom psychischen Standpunkte aus betrachtet. Mit einem Vorwort und Anmerkungen von Dr. med. Franz Hartmann. Einz. ber. deutsche Ausg. Leipzig. (Theosoph. Centralbh.) (3.—) V, 141.

Das Buch wendet sich in erster Linie an angehende Okkultisten und versucht seine Theorie des Irrewerdens und des Irreseins zu erklären aus dem Aetherkörper des Menschen und seinen Spannungsverhältnissen zum physischen Körper. Es ist dies einer der wenigen Versuche okkulte Tatsachen in der Heilkunde praktisch zu verwerten. Soweit ich es beurteilen kann, hat Verfasserin nicht selbst Einwirkungen auf Irrsinnige versucht. Der Mangel an näheren therapeutischen Anweisungen scheint darauf hinzudeuten. Sie hat ganz zweifellos Recht, mit der Behauptung, dass allein der Heilmagnetismus im Stande ist, eine Heilwirkung im Irrsinnigen hervorzurufen. Dabei muss man diesen Begriff des Heilmagnetismus aber nicht beschränken auf die einfachen Manipulationen der üblichen Magnetiseure, sondern ihn ausdehnen auf alle jenen subtilen Wirkungen, welche der geschulte Okkultist mit vollem Bewusstsein auf die Aura des Kranken ausübt. Darauf hier näher einzugehen, ist kein Raum. Sehr wertvoll sind die



klaren Auslassungen der Verf. über das Vorhandensein eines psychischen Sensoriums, welches, man könnte wohl sagen, jenseits des Gehirns liegt. Die Polarisation der beiden Gehirnhemisphären ist scharf fixiert und in ihrer Bedeutung gewürdigt. Die Exteriorisation des „Astral"-Körpers beim Genuss von Narcotica und die damit parallellaufende Dissoziation der Gehirnfunktionen, das Durcheinanderwirken der verschiedenen Schichten der Aura, die Schilderung der Hysterie, der Entstehung der Monomanie und ihre mögliche Heilung, das Gedankenleben mit seiner Tendenz den Astralkörper zu exteriorisieren und die daraus entspringenden Erscheinungen temporären oder chronischen Irreseins, alles das verrät uns in der Verfasserin eine Frau von ebenso bemerkenswertem Scharfsinn wie psychischer Einsicht. Die Ausführungen über Obsession und Besessenheit hätten wohl etwas ausgiebiger sein können. Die Trennung der beiden Worte in zwei verschiedene Begriffe ist nicht glücklich. Hier wäre es geboten gewesen schärfer zu unterscheiden zwischen Besessenheit durch Gedanken, eigene und fremde, beides akut oder chronisch und der Besessenheit durch sogenannte aussermenschliche „Astralwesen", welche nicht dem Gedankenleben des Menschen allein entspringen. Letzeres ist allerdings ein Thema, das ebenso unerquicklich für das Studium wie der ärztlichen Wissenschaft unbekannt ist. Wenn geistiges Schauen mehr Allgemeingut der Rasse geworden sein wird, wird es erst möglich sein, ohne Hohn und Gelächter zu ernten von diesen ernsten Dingen zu reden, die darum nicht weniger vorhanden sind, dass man sie nicht kennt oder nicht kennen will. — Eine Abhängigkeit der intellektuellen Funktionen von den Schilddrüsenfunktionen ist trotz der Verf. vorhanden, wie die ausführlichen Experimente an Cretins gerade in den letzten zwei Jahren bewiesen haben. Die Schilddrüse hat eine sehr bedeutende Funktion in der Entwickelung und dem Lauf des magnetischen Fluidums im menschlichen Körper zu erfüllen und ich wundere mich, dass der Verf. diese physiologischen Erscheinungen am Aetherkörper unbekannt sind. Die isolierte Lage des Organs hätte Verf. auf die dynamische Funktion der Schilddrüse hinleiten können! Auch möchte ich die Behauptung einschränken, man könne niemals aus einer Beobachtung der körperlichen Funktionen die menschliche Intelligenz beurteilen. Die Intelligenz „an sich" nicht, wohl aber den Grad der Intelligenz, der sich durch einen so und so gearteten, so und so physiologisch tätigen Körper offenbaren kann. Der Körper ist doch nichts anderes als das Produkt einer Summe von intelligenten Kräften, welche unter der Leitung eines Zentralbewusstseins stehen. Auf die Stärke beider aber erlaubt der physische Körper sehr wohl einen Rückschluss. Seite 119 hat sich ein verhängnisvoller Irrtum eingeschlichen. Statt des Wortes Magnetismus muss Hypnotismus stehen. Ein magnetischer Einfluss unterscheidet sich gerade von einem hypnotischen, dass er die „astralen Moleküle des Sensoriums seines Subjektes" nicht zu einem „Stillstand" bringt, sondern die Schwingungsverhältnisse desselben untereinander ausgleicht und sodann erhöht. Das ist aber eine völlig andere Sache. Der Empfehlung der Elektrizität zur Behandlung Irrsinniger stehe ich nach den bisherigen Resultaten skeptisch gegenüber. Die heutige Anwendung der Elektrizität versagt schon bei einfachen Nervenleiden, einzig dass vielleicht die statische Elektrizität etwas leistet. Aber auch dabei spricht die Suggestivkraft der Apparate stärker als eine spezifische Heilkraft. Die Panacee für den Irrsinn bleibt der sog. Heilmagnetismus, der aber auch dort versagt, wo grössere Zerstörungen der Gehirnsubstanz bereits eingetreten sind. Auch sprechen bei solchen Heilungsversuchen noch viele andere Dinge ein schwerwiegendes Wort, sodass man hier nur zu allgemeingiltigen therapeutischen Formeln kommen wird.

Kemski, Paul, Aerotherapie, höchste Lebenskraft. Krefeld 1907. (5.—.) 92 S. S.

„Das gute Atmen ist halbe Lebenskraft und wer es mit seiner Gesundheit gut meint, muss täglich öfters kräftig ein- und ausatmen." In diesem Satz ist

die Quintessenz dieses recht guten und vernünftigen Werkes enthalten. Atmen, richtiges Atmen gehört fast noch mehr zum täglichen Leben, als Essen und Trinken. Und doch vergessen die meisten Menschen diese Funktionen so auszuführen, dass sie sich dadurch frisch und gesund erhalten können. Für alle diese Kandidaten der Vergesslichkeit und nervösen Abhetzung, die an den Gebrechen nervöser Ueberreizung leiden, an Kraftmangel, Neurasthenie und Aehnlichem wird das Buch ein Rettungsanker sein. Aber auch der Gesunde findet manchen guten Wink, der ihm im Notfalle eine schnelle gesundheitliche Hilfe sein kann durch Anleitung zum richtigen Atmen. Das Büchlein ist gut geschrieben und durchaus für das grosse Publikum berechnet.

Alméras, Henri de, Cagliostro (Joseph Balsamo). La Franc-Maçonnerie et l'Occultisme au XVIII. siècle. D'après des documents inédits. Paris 1904. Avec portr. (3.50 fr.) 386.

Es ist eine Forderung der Wahrhaftigkeit, dass unsere Zeit unbekümmert um das Resultat, mit den Fälschungen, die sich in die Weltgeschichte eingeschlichen haben, und von Kind auf Kindeskind sich weitererben, aufräumt. Solche geheiligte Fälschungen liegen nicht nur aus dem Altertum vor; man vergleiche z. B. die grossartigste in der Bibel des alten Testamentes. Dort vermengen die Schreiber balylonische Ereignisse und Dinge zu ihren Gunsten in jüdische Verhältnisse. Man erinnere sich an die saubere Arbeit des Kirchenvaters Eusebius, anderer nicht zu gedenken. — So ist es auch eine alte, aber tief eingewurzelte Geschichtslüge geworden, dass es nie zwei schlimmere Betrüger gab, als den Grafen St. Germain und seinen Zeitgenossen Cagliostro. Ueber beide brachten wir eingehendere Notizen in den Bänden V und VI der N. M. R. Der Cagliostroartikel war von einem gutgelungenen Portrait nach Bartolozzi begleitet. (Das Portrait St. Germains war, wie ich später feststellte, nicht das des Okkultisten sondern das des Staatsmannes St. Germain, was ich hiermit berichtigen möchte.)

In dem oben angeführten Werke erhalten wir bezügl. Cagliostros eine unerwartete Hilfe. Alméras bemühte sich so unparteiisch wie möglich auf Grund eines sehr umfangreichen biographischen Materiales, das insbesondere aus der Bibliothek des Archives, des Arsenals, und der National Bibliothek zu Paris stammt, ein Bild von C.s Leben zu entrollen, das ihm mehr als alle bisherigen Darstellungen Gerechtigkeit widerfahren lässt. Wenn Cagl. auch der Leichtgläubigkeit seiner Zeitgenossen mitunter viel zumutet, so ist er doch sicher nicht der Mann, der um eitler Gewinnsucht willen, seine Ideale verhandelt. Im Gegenteil. Er ist der Hochsensitive, der in schlechter Umgebung schlecht, in guter Umgebung ein Führer zum Guten für Viele wird. Wir müssen mit gereiftem psychologischen Verständnis an diese Charaktere herantreten, nicht aber im Verzicht auf jedes feinere Urteil ihnen glauben genug tun zu können. Bemerkenswert sind auch die vielfach neuen Beziehungen, die Alméras über Cagliostro und die Freimaurerei mitzuteilen in der Lage ist. Cagliostros Ende wird wohl nie bekannt werden. Vom Augenblick seiner Verhaftung in Rom ab wird seine Geschichte fragwürdig und katholischen Quellen jener Zeit Glauben zu schenken, wäre leichtsinnig, nachdem diese nach Kräften versucht haben das Geschichtsbild dieses Mannes, der eben „wusste", zu fälschen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag; Gross-Lichterfelde, Ringstrasse 47a.

Druck von Robert Schumann, Cöthen [Anhalt].

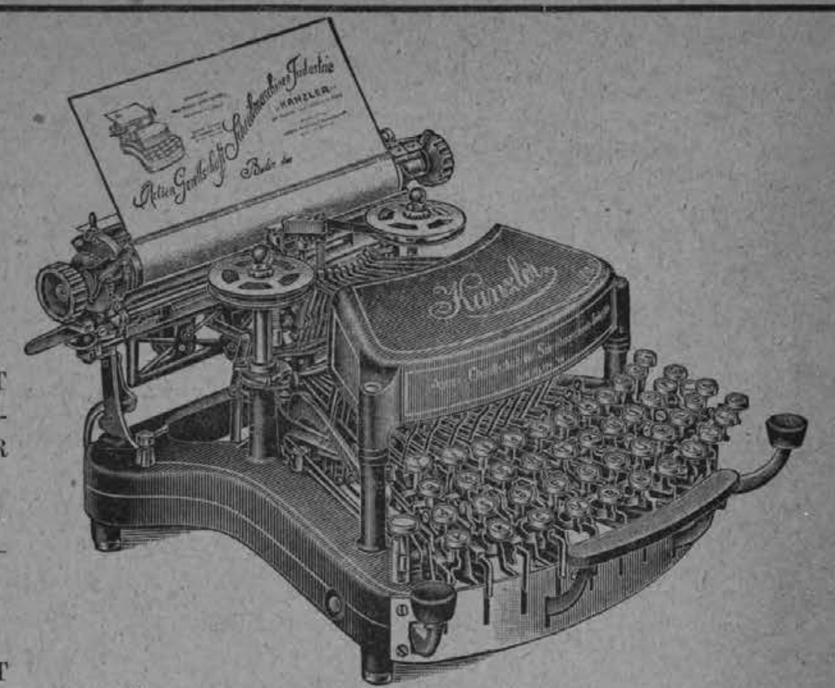




DER
KLEINE
BROCKHAUS
A bis Z in 2 Bdn.
Komplett geb. 24 M.
ist soeben erschienen
Zu beziehen durch:
Paul Zillmann, Gross-Lichterfelde.



DIE KANZLER SCHNELL-SCHREIB-MASCHINE



KOSTET ZWAR NICHT SOVIEL ALS EINE AMERIKANISCHE IST ABER TROTZDEM
—— DIE BESTE ——
— DIE MODERNSTE —
DIE DAUERHAFTESTE

PREIS 350 MARK.

SICHTBARE SCHRIFT
——— DAUERNDE UNVERÄNDERLICHE ZEILENGRADHEIT ———
GUT LESERLICHE DURCHSCHLÄGE — ALLE VERBESSERUNGEN DER NEUZEIT.

Ak.-Ges. für Schreibmaschinen-Industrie, Berlin S.W. 48.

KATALOGE, PROSPEKTE etc. GRATIS UND FRANKO.

Eine Kopiermaschine ohne Wasser!

10 Mal bessere Kopien in **1/10** der Zeit!

OHNE Pinsel	OHNE Vorbereitung
OHNE nasse Lappen	OHNE Feuchtigkeit
OHNE Presswalzen	OHNE Flecken
OHNE feuchte Bäder	OHNE Falten
OHNE schmutz. Stoffe	OHNE Anw. v. Wasser

Die vollkommenste Kopiermaschine der Welt!

10 Mal bessere Kopien in **1/10** der Zeit!

Roneo

Ges. m. b. H. Direktor NATE MOCK
BERLIN W. 8, Friedrichstrasse 59-60
Amt I, 5242

Probe kostenlos ohne jede Kaufverbindlichkeit.

